Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26791.

Postscheckamt: 37544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen. Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kč 16.–
vierteljährlich . . . „ 48.–
halbjährig . . . . „ 96.–
ganzjährig . . . . „ 192.–

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

9. Jahrgang. Donnerstag, 7. November 1929. Nr. 260.

Böhmische Landesvertretung.

Der ganze gestrige Verhandlungstag war noch der Generaldebatte gewidmet. Die meisten Redner wiederholten nur die bereits am ersten Tag vorgebrachten Beschwerden. Lebhaft wurde die Debatte, als Herr **Dr. Rosche** das Wort ergriff, der von unseren Genossen öfters unterbrochen wurde. Er führte aus, daß die Vorwürfe, die Genosse **Dr. Strauß** gegen die Bürgerregierung gerichtet hatte, nicht vollkommen zutreffen, weil die sozialen Ausgaben im Lande auch während der Herrschaft des Bürgerblocks nicht geringer geworden sind. Genosse **Dr. Strauß** rief ihm mit Recht zu, daß doch in der Landesvertretung und im Landesausschuß andere Parteienverhältnisse herrschen als in der Regierung und daß die Sozialisten im Landesausschuß die ganze Zeit ihren Einfluß mit ausgeübt haben. Dr. Rosche mußte schließlich zugeben, daß die Aufrechterhaltung der heutigen Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper unmöglich sei und daß eine neue Verteilung der Steuerhoheit zwischen Staat und Selbstverwaltungskörper vorgenommen werden müsse. Weiter begründete Dr. Rosche seine Auffassung, daß die Sozialpolitik nur so weit gehen dürfe, als die Tragfähigkeit der Wirtschaft zulasse. Unsere Genossen werden noch Gelegenheit nehmen ausführlich zu antworten.

Dr. Rosche hatte seine Sache als neugebackener Landbündler so gut gemacht, daß der nächste Redner der Wahlgemeinschaft, Landesausschußbeisitzer **Kaiser** die ältesten und demagogischesten Phrasen hervorholen mußte, um ihn zu übertrumpfen. Mißwirtschaft der Gemeinden, überflüssige Ausgaben, Luxusbauten — das ganze Arsenal der bürgerlichen Wahlschlagworte mußte herhalten, um dem Landbündler seine „Rede" zu ermöglichen. Auf die wiederholte Aufforderung unserer Genossen, doch konkrete Beispiele anzugeben, antwortete er mit dem Hinweis auf die sogenannten Luxusbauten der — Krankenkassen, und als man ihn belehrte, daß bekanntlich Krankenkassen nicht von den Gemeinden gebaut werden, zog er sich hinter die Ausrede zurück, er habe sein Material nicht mit! Auch diesem Redner wird die Antwort noch erteilt werden.

Es sprachen schließlich noch Ing. **Gebauer** (d. Nat.-Soz.) und **Dr. Kislinger** (Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft) und als letzter der tschechische Genosse Landesausschußbeisitzer **Ksandr**, welcher unter allgemeiner Aufmerksamkeit die Desorganisation der Landesbehörde geißelte und geradezu haarsträubende Fälle des Bürokratismus anführte. Sodann wurde die Sitzung auf heute 9 Uhr vormittags vertagt.

Udržal verhandelt mit Franke

Die Osmička traut sich nicht mehr ins Rudolfinum!

Mittwoch empfing Ministerpräsident Udržal im Zuge der Verhandlungen über die Regierungsbildung den Vertreter der tschechischen Nationalsozialisten Dr. Franke. Auf die Frage nach dem Standpunkt seiner Partei zu einer neuen Regierung, teilte Dr. Franke mit, daß die Organe der Partei entschieden hätten, daß ihre Vertreter sich an den Verhandlungen über die neue Regierung und die neue Mehrheit auf Grund des Programms beteiligen sollen, das der Oeffentlichkeit bereits mitgeteilt wurde. Die Vertreter der Partei werden sich daher auch zu den in den nächsten Tagen beginnenden meritorischen Verhandlungen über das Regierungsprogramm einfinden.

Die für heute angesagte Sitzung der alten Osmička, die ihrer alten Herrlichkeit nicht entsagen will und sicher von einem neuen Bürgerblock, und sei er auch nur von Stribrnys und Gajdas Gnaden, träumt, hat tatsächlich stattgefunden, aber nicht im Parlament, sondern im Repräsentationshaus der Gemeinde Prag in den dortigen Räumlichkeiten des agrarischen Klubs. Der Ministerpräsident ist entgegen anderslautenden Ankündigungen in der Presse zu dieser Stammtischtagung denn doch nicht erschienen.

Hat Hitler gelogen?

Berlin, 6. November. (Eigenbericht.) Nach Meldungen aus München sollte Hitler kürzlich gedroht haben, er werde die nationalsozialistische Partei zu einer republikanischen Partei machen, wenn der ehemalige Kronprinz Rupprecht von Bayern nicht die Sache des Volksbegehrens unterstütze. Hitler hatte nachträglich bestritten, daß er eine solche Aeußerung getan habe. Die offizielle Korrespondenz der bayrischen Volkspartei erklärt aber heute, daß Hitler tatsächlich sich so geäußert habe, und wenn er das heute bestreite, so lüge er.

Demissionsdrohungen Schobers.

Die Heimwehren wachsen ihren Schutzherren über den Kopf.

Wien, 6. November. (Eigenbericht.) In Wien kursierten heute Gerüchte von einem Rücktritt der Regierung Schober. Die Gerüchte sind auf eine Auseinandersetzung zurückzuführen, die gestern zwischen den Mehrheitsparteien und den Heimwehrführern, unter denen sich auch Major Pabst befand, stattgefunden haben. Die Heimwehr verlangte erstens die offizielle Zurückweisung der Erklärungen, die Henderson im englischen Unterhaus abgegeben hat, zweitens eine befristete Erledigung der Verfassungsreform und drittens die Unterlassung jeglichen Kompromisses. Dieses Verlangen hat der Bundeskanzler mit einer Demissionsdrohung beantwortet. Die Demission wurde aber von den Mehrheitsparteien nicht angenommen.

Infolge dessen sind die Gerüchte jedenfalls verfrüht. Bezeichnend ist, daß neben diesen Gerüchten auch eine Ministerliste kursiert, wonach die Leitung eines Staatsstreichkabinetts der derzeitige Heeresminister Vaugoin übernehmen würde und das Ministerium des Aeußeren der österreichische Gesandte in Rom. Das deutet darauf hin,

daß eine Staatsstreichregierung eine Anlehnung an Italien suchen würde.

Das Konzept dieser Ideen rührt zweifellos von Seipel her, indessen wird von informierter Seite erklärt, daß Schober wohl gestern mit der Demission gedroht habe, daß aber derzeit von einem Rücktritt keine Rede mehr sei.

Nach der heutigen Sitzung des Verfassungsunterausschusses hat Schober zu den Pressevertretern, die vor dem Sitzungssaal standen, erklärt: „Meine Herren von der Presse, die Meldung des „Abend" (der deshalb konfisziert wurde! Die Red.) sind unrichtig. Ich hoffe, daß wir morgen im Unterausschuß fertig werden." — Eine Fertigstellung im Unterausschuß würde natürlich noch lange nicht eine Fertigstellung der Verfassungsreform bedeuten. Es müßten dann noch über die zurückgestellten Bestimmungen Parteienverhandlungen durchgeführt werden und dann erst kämen die Verhandlungen im Verfassungsausschuß selbst.

Die Gerüchte, die in Wien kursieren, sind, wenn sie auch nicht begründet sind, doch bezeichnend für die Stimmung innerhalb der Regierungsparteien, die jetzt selbst den Druck der Heimwehren zu spüren bekommen.

Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland.

Macdonalds Rußlandpolitik mit 324 gegen 199 Stimmen gebilligt.

London, 6. November. (Reuter.) Das Unterhaus hat mit 324 gegen 199 Stimmen den Abänderungsantrag Baldwin abgelehnt, der der Regierung vorwirft, daß sie bei den Verhandlungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Rußland die seinerzeit der Oeffentlichkeit mitgeteilten Bedingungen nicht eingehalten habe. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wurde bei der namentlichen Abstimmung der Regierungsantrag auf Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Rußland angenommen. Für den Antrag stimmten außer der Arbeiterpartei alle liberalen Parlamentsmitglieder und auch drei Konservative.

Nach Beendigung der Debatte über die indischen Fragen im Oberhaus hat sich das Interesse für die gleiche Debatte, die morgen im Unterhaus stattfinden wird, vermindert, da die Gefahr einer Krise nach allgemeiner Ansicht bereits verhütet ist.

Handelsminister Graham teilte im Unterhause mit, die Regierung bereite einen Plan zum Schutze der Konsumenten und einer Regulierung der Preise vor. Der zuständige Ausschuß hat während der letzten vier Jahre eingehende Untersuchungen über die Nahrungsmittelpreise durchgeführt und wird sich auch über die übrigen Lebensbedarfsartikelpreise orientieren.

Die polnischen Arbeiter demonstrieren.

Tanks gegen sozialistische Massenkundgebungen.

Warschau, 6. November. Im Laufe des gestrigen Abends veranstalteten die Sozialisten im ganzen Lande Massenkundgebungen, um für Demokratie, Sejm und den Sejm-Marschall Daszynski zu demonstrieren. In Warschau kam es zu Kundgebungen von Arbeitergruppen für Sejm und Daszynski. Mehrere Personen wurden hierbei von der Polizei festgenommen.

In Lemberg kam es zu Zusammenstößen zwischen der Menge und der Polizei. Wie dem „Robotnik" gemeldet wird, erschienen um 10 Uhr abends sogar Tanks in den Straßen der Stadt.

Weitere sozialistische Kundgebungen werden aus den Industriebezirken Bielitz, Saybusch und Dombrowa gemeldet.

In Przemysl umzingelten Polizisten das Arbeiterhaus und drangen in das Lokal der sozialistischen Jugendorganisation ein.

In Lodz fanden Dienstag abends die von der sozialistischen Partei veranstalteten Straßendemonstrationen der Arbeiterschaft statt. Die sozialistischen Arbeiter formten sich zu einem Straßenumzug und demonstrierten gegen die Regierung. In den Versammlungen forderten die sozialistischen Redner den Rücktritt der gegenwärtigen Regierung. Die Polizei zerstreute die Demonstranten.

*

Zusammenstöße in Lemberg.

Lemberg, 6. November. Die sozialistische Partei veranstaltete in den heutigen Abendstunden Demonstrationsumzüge der Arbeiter, welche sich gegen die Regierung und die Vertagung des Parlamentes richteten. Auf dem Marienplatze versuchten einige Versammlungsredner die Regierung anzugreifen, worauf die Polizei die Versammlung auflöste und die Teilnehmer auseinandertrieb. Hiebei erlitten 26 Versammlungsteilnehmer leichtere Verletzungen. 16 Anführer der Demonstranten wurden verhaftet. Auch im Naphta-Revier, so vor allem in Borislav und Drohobycz versuchten die Sozialisten ähnliche Demonstrationen zu veranstalten, wurden jedoch überall von der Polizei daran gehindert.

*

Proteststreik der Berg- und Metallarbeiter.

Kattowitz, 6. November. Heute früh setzte in Polnisch-Oberschlesien ein 24stündiger Demonstrationsstreik der Bergarbeiter ein. Der Streik ist mit wenigen Ausnahmen allgemein. Dem Bergarbeiterstreik schlossen sich zum Zeichen der Solidarität die in der „Arbeitsgemeinschaft" organisierten Hüttenarbeiter an.

*

Königshütte, 6. November. Der für heute angekündigte 24stündige Proteststreik der Eisen- und Metallhütten, sowie der weiterverarbeitenden Industrie hat, wie die Gewerkschaften mitteilen, in vollem Umfange eingesetzt. In den Betrieben werden lediglich Notstandsarbeiten verrichtet.

Eine vernichtende Selbstkritik.

Also heute gibt es mal wieder eine kommunistische „Kampfaktion"... Und wieder mal „naht", so ist es in der kommunistischen Presse wörtlich zu lesen, „die internationale Revolution heran". Es wäre zum Lachen, wenn es nicht so traurig wäre, traurig in dem Sinne, daß sich noch immer Proletarier finden, die sich für die — mit unfehlbarer Sicherheit verkrachenden — Aktionen der Stalinisten mißbrauchen lassen. Vor Wochen und Monaten schon wurde pompös angekündigt, daß der 7. November die heurige und vorjährige Blamage der verschiedenen „roten Tage" (rot ist auch die Farbe der Scham über den jämmerlichen Ausfall dieser Parodien von Kampfaktionen) wettmachen werde, aber man kann sicher sein, daß dieser blutroteste aller Tage genau so ausfallen werde, wie alle anderen vorher, das heißt, mindestens fünfundneunzig Prozent der Bevölkerung werden den ganzen Tag über nicht das mindeste davon merken, daß die kommunistische „proletarische Offensive" zur endgültigen Vernichtung des Fascismus (so nebenbei) und des Sozialfascismus (hauptsächlich) ihren ruhmvollen Anfang genommen habe. Es wird wieder nichts sein und weniger als nichts. Nur wem der Zufall nach dem 7. November ein kommunistisches Zeitungsblatt in die Hände spielen sollte, wird daraus erfahren, was für ein kritischer Tag erster Ordnung der heutige Tag gewesen ist und wie rings in West, Süd, Nord und Ost ungeheuere Heerhaufen „revolutionärer Arbeiter" zum Endkampfe gegen den Kapitalismus und den Sozialfascismus angetreten sind. Acht oder vierzehn Tage später wird dann ein Moskau-Abgesandter den Feldherrnhügel besteigen und vernichtende Kritik halten, wird feststellen, daß die „Linie" wieder einmal verbogen und nicht eingehalten wurde, daß zahllose Fehler gemacht wurden, daß die Massen abermals die Kriegsdrometen Moskaus geflissentlich überhört haben und daß die ganze Führung nicht einen Schuß Pulver wert ist, man sie daher durch die nächste Garnitur ablösen müsse.

So war es in den letzten Jahren noch immer und so geschah es auch bei den letzten Aktionen der kommunistischen Partei, das ist bei ihrer Teilnahme an den Parlamentswahlen und beim nordwestböhmischen Kohlenarbeiterstreik. Als die Wahlresultate vorlagen und die schwere Wahlschlappe der kommunistischen Partei außer Frage stand, merkte man nichts von der „proletarischen Offenheit", mit der die Kommunisten angeblich den Tatsachen ins Gesicht blicken, es wurden vielmehr alle Vorräte an Rabulistik herangeholt, um die Niederlage in einen Erfolg umzudeuten. Zwar habe die kommunistische Partei Stimmen verloren (und man weiß: es waren nicht wenige), aber es sei nur abgefallen was faul und morsch war, die Kleinbürger und die sozialfascistisch verseuchten Mitläufer. Dafür sei geblieben, was wirklich revolutionär ist, man dürfe die Stimmen eben nicht zählen, sondern wägen, dann komme man darauf, daß das „spezifische Gewicht" der diesmal abgegebenen Stimmen diesmal weit schwerer sei, als früher. Man mußte also glauben, daß die kommunistische Partei es als einen Glückstreffer ansehe, einige hunderttausend Stimmen los geworden zu sein. Nachträglich ist aber in den Hallen des Politbüros doch tiefe Trauer über den Verlust dieser hunderttausende „Kleinbürger" ausgebrochen. Am 31. Oktober tagte, wie man jetzt zu lesen bekommt, das Zentralkomitee der KPC. und was der — ungenannte Referent des Politbüros hiebei über den Wahlausfall sagte, das straft nicht nur alle bisherigen kommunistischen Verschleierungsversuche Lügen, es ist auch das Eingeständnis der völligen Unfähigkeit der gegenwärtigen Führung und ihre eigene Bankerotterklärung.

Gewiß, so hebt die Jeremiade an, müssen die Stimmen nicht nur gezählt, sondern auch gewogen werden, wohl sei die Niederlage der Partei keineswegs vernichtend — aber dies alles sei für die Bewertung der Wahlergebnisse

nicht entscheidend. Aber das folgende muß man im Wortlaut hersetzen:

„Entscheidend ist das riesige Mißverhältnis, das sich zwischen der rapid steigenden Radikalisierung der Massen und dem Sinken des Einflusses der Partei gezeigt hat, um so mehr als der Sozialfascismus stark zugenommen hat ... Wir erkennen, daß die KPC. besonders in den Schichten der qualifizierten Arbeiterschaft — und das in den wichtigsten Industriezentren —, desgleichen unter den kleinbürgerlichen Mitläufern sowie in den kleinbäuerlichen und teilweise proletarischen Schichten der unterdrückten Nationen (Slowakei und Karpathorußland) Stimmen verloren hat, daß sie aber auch in den breiten Schichten der unqualifizierten Arbeiterschaft und der Arbeiterjugend im ganzen ihren Einfluß nicht erweitert hat. Eine Ausnahme bilden eine Reihe von Bezirken, wo wir entweder Stimmen gewonnen haben oder unsere Stellungen halten konnten. Diese Bezirke sind vollkommen identisch mit jenen Orten, in denen die Partei in der letzten Zeit die Tageskämpfe der Arbeiterschaft nach ihrer revolutionären Taktik geführt hat (Das heißt, wo sie zur Aufpulverung der Wahlstimmung Streikputsche inszeniert hat!!! Anm. der Red.), was eine glänzende Bestätigung der Linie des 5. Parteitages bedeutet. Die Partei hat in der Wahlkampagne ernste politische Fehler begangen.. In der Stellungnahme, die vom Polbüro vorgeschlagen und vertreten, vom Zentralkomitee bestätigt wurde, wird festgestellt, daß sich im Polbüro bei der Durchsetzung der Linie des 5. Parteitages Schwankungen zeigten, sowohl in politischen Fragen, wie oben dargelegt wurde, als auch in der ungenügend entschlossenen und ernsten Führung des Kampfes gegen die Rechtler und Versöhnler, in der ungenügenden innerparteilichen Propaganda und im Organisationskurs (Umbau der Zellen, Arbeitsmethoden). Soll die stetige Disproportion zwischen den Weisungen der Zentrale und der Praxis der Organisationen, zwischen den Beschlüssen und ihrer Durchführung beseitigt werden, so besteht die Hauptaufgabe im wahrsten Sinne des Wortes in einem Aufbau der Partei. ...In der Zentrale muß eine solche Reorganisierung vorgenommen werden, daß sie arbeitsfähig und wirklich imstande ist, mit aller Energie die Parteipolitik zu führen."

Schlimm, sehr schlimm! Daß es so schlimm steht, haben wir gar nicht zu hoffen gewagt. Aber da es sozusagen parteiamtlich verkündet wird und man doch annehmen muß, ein Funktionär des Politbüros werde über sich und seine Kollegen kein Wort der Selbstkritik zu viel sagen, so müssen wir alles glauben, was hier über den Zustand der kommunistischen Partei und insbesondere über ihre Führung gesagt wird. Daß bisher noch jede kommunistische Führung bei der Liniensuche fehl gegangen ist, daran ist man schon gewöhnt, ebenso wie an die „Schwankungen", welche diese Linie von Fall zu Fall aufweist. Auch daß eine Disproportion (ein Mißverhältnis) zwischen den kommunistischen Thesen, Beschlüssen und Weisungen einerseits, und dem Echo, das diese Weisungen bei den Arbeitern fanden andererseits besteht, wird niemanden wundern, der da weiß, wie satt es selbst die früher enragiertesten kommunistischen Arbeiter haben, daß mit ihren Existenzen Hasard gespielt wird. Erstaunlich ist auch nicht weiter, daß nun auch die neueste „Führer"-Garnitur in Ungnade gefallen zu sein scheint und daß sie wahrscheinlich schon demnächst den „Weg allen Fleisches" wandern wird — so und nur so kann man die Ankündigung einer „Reorganisierung" der Zentrale der Partei verstehen. Neu und wahrhaft interessant aber ist, daß hier nicht weniger zugegeben wird, als daß in organisatorischer Beziehung von einer Partei bei der kommunistischen kaum mehr gesprochen werden kann, denn nicht nur die Zentrale wird als „arbeitsunfähig" hingestellt, es wird von der Partei selbst auch gesagt, daß man im wahrsten Sinne des Wortes an — — ihren Aufbau wird schreiten müssen!! Daß man jetzt nach acht Jahren des Bestandes der Partei dahin gelangt ist, an die Neulegung der Grundlagen der Partei zu schreiten, das ist ein Eingeständnis, wie es vernichtender kaum gedacht werden kann. Bemerkenswert im höchsten Grade ist auch das Geständnis, daß das Wahlergebnis in den Orten, wo es gelang, die „revolutionäre Taktik", die vom 5. Parteitage empfohlen wurde anzuwenden, ein besseres war, in welchem Geständnis auch das andere eingeschlossen ist, daß alle die Bergarbeiterstreiks, wie wir immer behauptet haben, tatsächlich zu keinem anderen Zwecke arrangiert wurden, als zu dem, die in den Streik gehetzten Arbeiter der kommunistischen Partei als Stimmvieh zuzuführen.

Wie nach einem solchen Geständnis der Unfähigkeit und der Nichtfolgeleistung der kommunistischen Arbeiter gegenüber den Befehlen der Kreaturen Moskaus erwartet werden kann, daß der 7. November besser als frühere Aktionen ausfallen werde, ist für ein vom vielen Liniensuchen noch unverletztes Hirn unverständlich. Ihre wirklichen Fehler wagt die kommunistische Partei sich nicht einzugestehen und darum wird sie, auch wenn sie noch hundertemale ihre jeweiligen „Führer" als räudige Schafe in die Wüste schickt, ihrem Schicksal, der vollständigen Dezimierung, früher oder später nicht entgehen!

Verfassungswidrigkeiten im Ständigen Ausschuß

Die Goldwährung gehört vor das Parlament! — Scharfer Protest des Genossen Dr. Czech.

Prag, 6. November. Auf der Tagesordnung der für heute nachmittag einberufenen Sitzung des Ständigen Ausschusses standen die beiden Regierungsvorlagen über die Einführung der Goldwährung und das Budgetprovisorium. Obwohl sich die Situation durch die Wahlen gründlich geändert hat, beharrte doch die alte Ausschußmehrheit und mit ihr die Regierung, die ja nur mehr bis zur Bildung einer neuen die Geschäfte führt und sich daher äußerste Zurückhaltung auferlegen sollte, auf der Erledigung des Goldwährungsgesetzes, obschon dessen Verhandlung im Ausschuß nunmehr einen glatten Verfassungsbruch darstellt. Die Vorlage ist ja weder dringlich noch unaufschiebbar, sondern kann sicher warten, bis das neue Parlament zusammentritt, daher darf der Ausschuß sie nicht erledigen, wenn er sich nicht einer groben Kompetenzüberschreitung schuldig machen will, die der Verfassung widerspricht.

Die tschechischen Genossen stellten denn auch gleich zu Beginn der Sitzung den Antrag auf Vertagung, weil der Gegenstand der Geschäftsordnung keinesfalls dringend sei. Die alte Mehrheit lehnte aber diesen Antrag ab. Daraufhin stellte in der Debatte Genosse Tomašek (tsch. Soz.-Dem.) erneut fest, daß der Ausschuß zur Verhandlung der Vorlage nicht zuständig sei, da er nur zu unaufschiebbaren Vorkehrungen berechtigt sei. Namens der Koalition hatte Mlöoch die Kühnheit, die Vorlage als Gipfel der Konsolidierung unserer Finanzpolitik zu rühmen. Ihm antwortete

Genosse Dr. Czech,

der zunächst im Namen unserer Partei folgende Erklärung abgab:

Ueber die Notwendigkeit einer stabilen Währung dürfte es auf keiner Seite dieser Körperschaft irgend einen Zweifel geben und auch kaum darüber, daß die Goldwährung ein zweckmäßiger Weg zur Stabilisierung und Normalisierung der Währungsverhältnisse ist. In diesem Augenblicke aber handelt es sich nicht so sehr um die grundsätzliche Stellung zum tschechoslowakischen Währungsproblem, als vielmehr vorerst um die verfassungsrechtliche Seite der Frage und in concreto darum, ob die Lösung einer für die Volkswirtschaft und das gesamte Interesse der Bevölkerung so wichtigen Frage einer Notkörperschaft anheimgegeben werden soll. Dadurch rollt sich vor allem

die Frage der Dringlichkeit

der Lösung automatisch auf. Der Motivenbericht zur Regierungsvorlage macht nun geltend, daß die Regierung von irgendeiner anonymen angeblichen Kompetenzstelle darauf aufmerksam gemacht worden sei, daß der jetzige rechtliche Stand unserer Währung nicht den Bedingungen entspreche, die die Aufnahme in den Interessenkreis der Internationalen Bank voraussetzt. Eine selbst nur flüchtige Nachprüfung des Haager Planes ergibt, daß nach dem Wortlaut des Entwurfes der Richtlinien für die Organisation dieser Bank die Beteiligung an ihr von zwei Bedingungen abhängig gemacht wird: Einesteils von der Zugehörigkeit zu den Reparationsinteressenten, anderenteils — und zwar für die außerhalb dieses Interessenkreises stehenden Staaten — von dem Besitz einer Währung, die auf einer Gold- oder Golddevisenbasis stabilisiert erscheint, wobei überdies noch normiert ist, daß das Vorhandensein dieser Bedingungen erst für den Zeitpunkt gegeben sein muß, in welchem mit der Emission von Bankanteilen vorgegangen wird.

Für die Tschechoslowakei treffen die beiden vorgenannten Bedingungen gleichermaßen zu. Denn es ist die tschechoslowakische Währung, wie aus dem Artikel III, Abs. 1, und VII, Abs. 4, der Banknovelle hervorgeht, eine auf einer Golddevisenbasis beruhende und im Verhältnis zu vollwertigen Goldwährungen stabilisierte Valuta. Zudem zählt die Tschechoslowakei nach den Friedensverträgen zu den an den Reparationen beteiligten Staaten, so daß die Tschechoslowakei schon auf Grund dieser beiden Tatbestandsmerkmale ihre Beteiligung an der Internationalen Bank verlangen kann. Wenn man nun bedenkt, daß der Young-Plan von den zuständigen Mächten noch nicht ratifiziert wurde und im Hinblick auf den Ausgang des von deutschnationaler Seite gestellten Antrages auf Einleitung des Volksbegehrens kaum vor Ablauf vieler weiterer Monate ratifiziert werden dürfte, daß die Bank in diesem Zeitpunkte überhaupt noch nicht besteht und, selbst wenn sie bestünde, sicherlich nicht im Handumdrehen Aktien im Betrage von 100,000.000 Dollar, von denen ein Viertel eingezahlt werden soll, emittieren kann,

erscheint die Behauptung des Motivenberichtes mutwillig, daß im Hinblick auf die zu gewärtigende Aktienemission die rascheste Umwandlung der bestehenden Währung in eine reine Goldwährung notwendig und, wie dies in dem Motivenbericht gleichfalls dargestellt ist, dringlich erscheint.

Da der Ständige Ausschuß nach § 54 der Verfassungsurkunde lediglich unaufschiebbare Maßnahmen treffen kann, würde eine Verabschiedung des vorliegenden Regierungsantrages

eine flagrante Verfassungsverletzung

bedeuten. Dagegen müssen wir uns mit aller Entschiedenheit wenden und beantragen daher den Uebergang zur Tagesordnung.

Zu dieser Stellungnahme sehen wir uns auch deshalb veranlaßt, weil die ganze Tragweite, die dem vorliegenden Antrage zukommt, heute, trotz aller Versicherungen maßgebender Faktoren, wie etwa des Herrn Gouverneur Pospíšil, absolut nicht überblickt werden kann und

es daher unerläßlich ist, daß Fachmänner aus allen in Betracht kommenden Gebieten, daher nicht nur Finanzfachleute, sondern auch Wirtschaftspolitiker und insbesondere Vertreter der Konsumenten und der Arbeiter, gehört werden.

Auch diese Notwendigkeit schließt unseres Erachtens die überhastete Durchberatung der Vorlage im Ständigen Ausschuß, wo weder eine Sachverständigenüberprüfung, noch eine kommissionelle Vorbereitung möglich ist, vollkommen aus. Wir stellen ferner fest,

daß die Vorlage im § 3, Absatz 3, eine Ermächtigung enthält, die wir an und für sich als viel zu weitgehend ansehen, da durch sie die Umwandlung der formal-rechtlichen Geldwährung in eine effektive in das Belieben der Regierung gesetzt wird.

Könnten wir also einer derartigen Ermächtigung schon an und für sich nicht zustimmen, so müssen wir um so mehr dagegen Einspruch erheben, daß der Ständige Ausschuß eine solche Ermächtigung erteilt und dadurch die ihm von der Verfassung zugedachten Kompetenzen überschreitet.

Doch von allen im Vorstehenden geltend gemachten Gründen abgesehen, erscheint eine Verhandlung dieses Gegenstandes durch den Ständigen Ausschuß — selbst für den Fall, als die von der Regierung für die dringliche Behandlung dieser Vorlage ins Treffen geführten Tatsachen faktisch vorliegen sollten —

ganz unzulässig, aber auch überflüssig, da die Neuwahlen der Nationalversammlung bereits durchgeführt sind

und sohin die Möglichkeit besteht, diese Gesetzesvorlage schon in allernächster Zeit, also rechtzeitig genug, der für diesen Gegenstand ausschließlich zuständigen Nationalversammlung zur Entscheidung zu unterbreiten.

Wir stellen also zusammenfassend fest, daß es weder mit dem Buchstaben, noch gar mit dem Geist der Verfassung vereinbar ist, die endgültige Regelung des Währungssystems einer lediglich zur Durchführung provisorischer Vor-

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluizio Azevedo. 60

Aber das sollte Bertolezas Los nicht sein, denn bald wurde es ihr klar, daß sie nicht mehr Joao Romaos Frau war, sondern nur seine Dienstmagd. Noch immer stand sie als erste auf und ging als letzte zu Bett. Ehe die Sonne aufgegangen war, zückte sie ihr langes, scharfes Messer, schlitzte die Fische auf, nahm sie aus und erfüllte eine Pflicht nach der anderen, bis der Tag zur Neige ging und sie wie in alten Zeiten vor dem Restaurant saß und über dem Holzkohlenfeuer Fische für vorübergehende Kunden briet. Ohne einen einzigen Ruhetag, ohne ihrer Person auch nur einen Augenblick Beachtung zu schenken, wurde sie immer häßlicher und abstoßender, und ihr verzagtes Herz verriet sich in zwei tiefen Linien, die von den Winkeln ihres schlaffen Mundes herunterliefen. Zuletzt, als sie sich davon überzeugt hatte, daß sie zwar noch nicht tot sei, aber tatsächlich aufgehört hatte zu leben, verfiel sie in düsteren Stumpfsinn, sprach mit keinem Menschen und murmelte immer vor sich hin. Sie wurde schlecht gelaunt und mürrisch und begegnete allen um sie her mit Mißtrauen. Teilnahmslos erledigte sie ihre täglichen Arbeiten wie eine gefühl- und gedankenlose Natur.

Aber dieser Wall von Gleichgültigkeit stürzte eines Tages nach einer langen Unterhaltung zwischen Botelho und Joao Romao zusammen. Tränen entströmten den eingesunkenen Augen des armen Geschöpfes, und sie mußte bei ihrer Arbeit innehalten, damit ihr Schluchzen nicht von den Kunden gehört würde.

„Los, halten Sie jetzt um sie an, es ist so weit."

„Was?"

„Sie können um die Hand der Tochter bitten. Alles ist bereit."

„Der Baron wird einwilligen?"

„Bestimmt."

„Sind Sie aber auch ganz sicher?"

„Sehen Sie mal, wenn ich nicht ganz sicher wäre, würde ich Ihnen doch niemals dazu raten."

„Hat er es denn tatsächlich gesagt?"

„Ich habe mit ihm darüber gesprochen. Ich habe in Ihrem Namen einen Antrag gemacht; ich sagte, Sie hätten mich bevollmächtigt, ihn um die Hand seiner Tochter zu bitten. War das verkehrt?"

„Verkehrt? Durchaus nicht. Wenn Sie ihm das gesagt haben und er einverstanden war, ist doch wohl alles in Ordnung?"

„Also, wenn Miranda nicht von selbst mit Ihnen darüber spricht, sollten Sie das Thema anschneiden, sobald Sie ihn sehen."

„Ich könnte ja auch schreiben."

„Ja, das wär ganz gut."

„Und das Mädel?"

„Für die steh' ich ein. Senden Sie nicht immer noch Blumen? Na also. Schicken Sie nur auch weiter welche und befolgen Sie meinen Rat: schmieden Sie das Eisen, solange es heiß ist."

Um auf Jeronymo zurückzukommen, so muß erzählt werden, daß er zu dem Sao Diogo-Steinbruch, wo er früher gearbeitet hatte, zurückkehrte und mit Rita eine Siedlung in der Nähe bezog. Er hatte große Ausgaben gehabt, weil er von Sao Romao nichts als Geld mitgenommen hatte und es nötig war, für die neue Wohnung Möbel zu kaufen. Und Jeronymo hatte das Sparen vergessen. Rita konnte schalten und walten wie sie wollte, und ihr Haus war das sauberste und reizvollste der ganzen Gegend. Das Bett hatte Vorhänge, feinene Bezüge und bestickte Paradekissen. An den Fenstern hingen frische Kattunvorhänge, und auf dem Tisch fehlten niemals ein tadellos reines Tischtuch und Servietten. Auch Unterwäsche zum täglichen Wechseln war reichlich vorhanden. Der Steinbrecher hatte sich an zartes Porzellan und parfümierte Seife gewöhnt. Eine Blumenranke kletterte am Haus bis zum Dach empor, und die Bienen summten um die scharlachroten Blüten. Ein Käfig mit einem zwitschernden Kanarienvogel hing im Speisezimmer, und Jeronymo hatte hinter der Küche eine kleine Dusche angelegt, da das allgemeine Bad die Bahiana anwiderte; denn in diesem Punkt war sie äußerst heikel. Aber solche Annehmlichkeiten kosten Geld, und während der Flitterwochen arbeitete keiner von ihnen viel. Das Leben bestand für sie nur aus Essen und Trinken, aus Tanzen und Musik, aus Küssen und Umarmungen. Jeronymo erklärte, daß er jetzt erst wüßte, was Leben sei, während alle, die ihn kannten, sich über die Veränderung bei dem einst so strengen, enthaltsamen und fleißigen Portugiesen wunderten. Rita hatte den letzten Rest von Sehnsucht nach seiner Heimat und dem Schauplatz seiner Jugend aus seinem Herzen herausgerissen. Jetzt füllten sich seine Augen nicht mehr mit Tränen, wenn seine Gitarre die melancholischen Klagelieder Portugals anstimmte. Auch hatte er nie mehr Appetit auf die portugiesischen Nationalgerichte, sondern es verlangte ihn immer nur nach den gewürzten Speisen Brasiliens. Und für die Frau seiner Jugend hatte er keine Zärtlichkeiten mehr übrig, sondern nur für die bronzene Bahiana, die dreimal täglich badete und sich mit den aromatischen Kräutern parfümierte, die auch er lieben gelernt hatte.

Der Portugiese war durch und durch brasilianisiert. Er war faul geworden, liebte Luxus und Bequemlichkeit, und verschwenderische Extravaganz trat an Stelle seiner frühern Sparsamkeit und seines Eifers, Geld anzuhäufen. Seine Welt hörte jetzt bei Rita Bahiana auf, und sein Ideal menschlicher Vollendung war, die Mulattin zu lieben und von ihr geliebt zu werden. Firmos Tod und die Art seines Todes beeinträchtigten ihr Glück nicht im allergeringsten. Beiden erschien der Verfall als das Natürlichste von der Welt. Firmo war ein Mörder, der viele Feinde getötet und viel Böses getan hatte. Dafür war ihm das zuteil geworden, das er verdiente, und sein Schicksal war unvermeidlich. Hätte ihn Jeronymo nicht getötet, so hätte es früher oder später jemand anders getan. Und wer war wohl berechtigter dazu als Jeronymo.

Aber Piedade de Jesus konnte sich mit ihrer Verlassenheit nicht befreunden. Anderen gegenüber klagte sie nicht, aber zu Hause tat sie nichts als weinen und trauern. Auch sie war durch die Tragödie ihres Lebens so verwandelt, daß sie der ruhigen, tatkräftigen Frau, die an Jeronymos Seite Sao Romao betreten hatte, kaum noch glich. Anfangs hatte sie versucht, die ihr auferzwungene Witwenschaft mutig zu tragen, aber umsonst. Tag für Tag wurde sie trübsinniger, und ihre Moral kam ins Wanken. Sie fing an, liederlich zu arbeiten und wurde faul und schlampig. Anfänglich beklagten sich ihre Kunden, und dann schickten sie ihre Wäsche anderswohin. So kam es, daß sie Schwierigkeiten hatte, ihren täglichen Lebensunterhalt zu verdienen, und es kostete sie äußerste Willenskraft, Jeronymos Ersparnisse nicht anzugreifen, das Geld, das für das arme Kind aufgehoben werden mußte, das ein grausigeres Geschick als der Tod zur Waise gemacht hatte.

Eines Tages klagte Piedade über Kopfschmerzen, Uebelkeit und Ohrensausen, und die anderen Waschfrauen rieten ihr, Paraty zu nehmen. Der Rat wurde befolgt, und sie fand ihre Schmerzen und Uebelkeit sofort behoben. Am folgenden Tag wiederholte sie das Verfahren mit dem gleichen befriedigenden Resultat und erkannte, daß der Alkohol den Schmerz in ihrem wunden Herzen eine Zeitlang betäubte. Von nun an gewöhnte sich die arme Frau daran, ständig wachsende Quantitäten des feurigen einheimischen Rums einzunehmen, denn das war das einzige Heilmittel gegen ihren unerträglichen Schmerz.

(Fortsetzung folgt.)

lehrungen berufenen Körperschaft zu übertragen und müssen daher der Vorlage unsere Zustimmung versagen!

In seinen weiteren Ausführungen, auf die wir noch zurückkommen werden, polemisierte Genosse Dr. Czech gegen die Ruhmestiraden Mlčochs und zerpflückte dessen Argumente für die angebliche Dringlichkeit der Vorlage Stück um Stück.

*

Für die deutschen Aktivisten rückten dann Zierhut und Böhr aus, die sich selbstredend dafür einsetzten, daß der Ausschuß die Vorlage genehmige. Der Sprecher der tschechischen Nationalsozialisten Dr. Franke stimmte mit den Ausführungen Tomaseks und Dr. Czechs überein. Gegenüber den Lobhudeleien der Koalition verweist er darauf, daß das Währungsproblem keinesfalls gelöst sei, solange nicht auch die Frage der Rückzahlung der Staatsnotenschuld geregelt sei.

Gegen Schluß der Sitzung erhob sich der Finanzminister Blaſak zur Verteidigung der Vorlage. Er widerspricht den Darlegungen der sozialistischen Redner, daß die Bedingungen für den Beitritt zur Reparationsbank ohnedies bereits erfüllt seien, mit dem Hinweis darauf, daß die Entscheidung darüber Faktoren zustünde, auf die wir keinen Einfluß haben. Er muß aber selbst zugeben, daß sich seit der Einbringung der Vorlage vor einigen Wochen die Verhältnisse geändert haben und der zuständige internationale Ausschuß die Arbeiten noch nicht beendet habe; statt daraus aber den einzig richtigen Schluß zu ziehen, daß die Einführung der Goldwährung nicht mehr unaufschiebbar sei und daher auch nicht mehr in die Kompetenz des Ausschusses falle, suchte er sich mit leeren Redewendungen, „daß die Lage auch jetzt noch keineswegs so sei, daß wir die Hände in den Schoß legen und dafür halten könnten, es sei noch Zeit genug", aus der Affäre zu ziehen.

Nach ihm sprach noch einmal Dr. Franke, der sehr energisch der „Mehrheit", die es längst nicht mehr ist, ihr unhaltbares Vorgehen vorwarf.

Die Sitzung wurde gegen 7 Uhr abends geschlossen. Morgen vormittag soll die Vorlage verabschiedet und das Budgetprovisorium in Verhandlung gezogen werden.

Der Leichnam der allnationalen Koalition.

Die tschechische Sozialdemokratie und die innerpolitische Lage.

Im „Právo Lidu" setzt der Chefredakteur des Blattes Josef Stivín seine Kampagne gegen die tschechisch-bürgerlichen Parteien, die sich mit allen Kräften bemühen, eine reaktionäre Regierung zusammenzubringen, fort. Er legt zunächst dar, daß dem rein ziffernmäßigen Ergebnis der Wahlen zufolge wohl eine allnationale Koalition möglich wäre, fährt dann aber fort:

Dr. Kramaß und gleich ihm die agrarischen und klerikalen Führer haben durch vier Jahre unsere Partei verketzert, weil sie die Ursache des Auseinandergehens der allnationalen Koalition gewesen ist, daß „Bechynés übereiltes Diktat" daran Schuld gewesen sei. Sie haben uns „Mangel an nationalem Gefühl" vorgeworfen, als wir — statt für die Verteuerung des Brotes unseres Volkes zu stimmen — es zuließen, daß die allnationale Koalition auseinanderging und dadurch die tschechisch-bürgerlichen Parteien „genötigt" haben, Hilfe gegen uns bei den Deutschen zu suchen. Und alle haben uns versichert, daß sie sich nach nichts anderem mehr sehnen, als daß die allnationale Koalition erneuert werde, sobald dies die Verhältnisse erlauben. Am meisten hat dies Dr. Kramaß in die Welt hinausgerufen, der sich immer in die Brust schlug, wie unglücklich er darüber sei, daß die Deutschen bei uns mitregieren. Aber gleich nach den Wahlen erschien in der „Národný Listy" ein Artikel, der allgemein Dr. Kramaß zugeschrieben wurde, ohne daß er sich dagegen verwahrt hätte, und darin wurde die Parole ausgegeben, daß der alte Bürgerblock auch nach den Wahlen am Leben bleiben werde und daß er den Sozialisten mit ihrer „Hinzunahme" in die Regierung eine Gnade erweise. Das heißt: Dr. Kramaß hatte nach den Wahlen und hat auch heute nicht die geringste Neigung zu irgendeiner Erneuerung der allnationalen Koalition, er hat im Gegenteil Furcht, daß ihm aus der künftigen Regierungskombination die deutschen Agrarier oder die deutschen Christlichsozialen herausfallen.

Aber wozu Beweise herbeischaffen? Wir sehen es ja alle, daß außer der reaktionären entsozialistischen Mehrheit, die auf der Wahlkampfstätte liegen geblieben ist, wir noch einen Leichnam haben. Das ist die allnationale Koalition. Die träumt schon ihren ewigen Traum. Im besten Falle trifft du jemanden, der dieser allnationalen Koalition eine einzige Aufgabe zuweist: daß sie von den Toten auferstehen und die Stelle der Ritter aus dem Blanikberge einnehmen werde, wenn es einmal um den Staat schlecht stünde. Für die Tagespolitik ist sie gestorben.

Dem Staate schadet die Mitregierung unserer deutschen Mitbürger nicht, sondern nützt ihm nach innen und außen. Bei der großen wirtschaftlichen Kraft unserer Deutschen ist es nicht gut denkbar, daß sie, wenn auch nur zeitweise in Opposition sind. Das enge Freundschaftsverhältnis zwischen der stärksten tschechischen Partei, den Agrariern, und den deutschen Agrariern auf der einen Seite, das freundschaftliche, ja das geradezu brüderliche Verhältnis unserer Partei, also der zweitstärksten Partei im Staate, zur deutschen Sozialdemokratie, also der stärksten deutschen Partei bei uns auf der anderen Seite, schaffen von selbst die Voraussetzungen für die Zusammenarbeit und damit für die Zusammenregierung. Im tschechischen Lager wird schon allgemein anerkannt, daß, wollen wir unsere häuslichen Verhältnisse konsolidieren, wir das nicht ohne die Teilnahme der Deutschen können. Und unsere deutschen Mitbürger sind früher oder später zur Ueberzeugung gekommen, daß Deutschland und Oesterreich genug eigene Sorgen haben, so daß sich die Deutschen in der Tschechoslowakei selbst um ihre Dinge kümmern und eine Politik machen müssen, die aus den Bedürfnissen und Notwendigkeiten des Tages hervorgeht, selbst wenn sie im Gegensatz zu den Phantasien des Herrn Lodgman stehen. Das sind Umstände, welche den Boden für die Mitregierung der Deutschen in allen Parteien schaffen."

Es wird unsere Leser gewiß interessieren, daß das „Právo Lidu" in so scharfer, zugespitzter Weise zur Ablehnung der allnationalen Koalition gelangt.

Brunnenvergiftung.

Fingomethoden der Hakenkreuzpresse.

Im „Tag" vom 6. Nebelmond — der seinen Namen anscheinend von den Vernebelungsmethoden der Hakenkreuzpresse hat — wird eine Rede des Abgeordneten Knirsch abgedruckt, in der er über die politische Lage, über eine eventuelle Teilnahme der Sozialdemokratie an der Macht und über die Chancen des Sudetendeutschtums im neuen Parlament sprach. Knirsch gibt gewissermaßen der Sozialdemokratie Fair play und gibt sich den Anschein, als objektiver, nur national und nicht parteilich interessierter Beobachter der Sozialdemokratie gegenüberzustehen.

Wie es in Wahrheit mit der Objektivität der Hakenkreuzler, mit ihrem Vorsatz zu anständigem Kampf bestellt ist, wird augenscheinlich durch die zweispaltig aufgemachten Artikel gezeigt, die unmittelbar auf die Knirsch-Rede folgen. In einem wird der Artikel des „Venkov" zitiert, der sich gegen die deutschen Sozialdemokraten und ihr Autonomieprogramm richtet (indem er uns als „Irredentisten" denunziert), aber es wird nicht vielleicht der Herr Spina auf diese Haltung der tschechischen Agrarier aufmerksam gemacht und aufgefordert, mit seiner Regierungsbereitschaft etwas zurückhaltender zu sein, sondern es heißt:

Tschechisch-agrarischer Fußtritt für die deutschen Sozialdemokraten.

Schon hier zeigt sich, worum es den Hakenkreuzlern einzig zu tun ist, um die Beschimpfung und Verdächtigung der Sozialdemokratie. Man wird uns jetzt noch für die Haltung der tschechischen — Agrarier verantwortlich machen! Den Gipfel einer perfiden Brunnenvergiftung stellt aber der folgende Bericht des „Tag" dar, den man im Wortlaut genießen muß:

Friedrich Adlers Mission in Prag.

Die deutschen Sozialdemokraten werden an die Tschechen verhandelt.

Prag, 5. Nov.

Der ehemalige Ministermörder und derzeitige Sekretär der 2. Internationale, Friedrich Adler, hielt in Prag Besprechungen mit den deutschen und tschechischen Sozialdemokraten ab. Er wendete dabei seinen ganzen Einfluß auf, um die deutschen Sozialdemokraten zu einem bedingungslosen Eintritt in die Regierung gemeinsam mit den tschechischen Genossen zu bewegen. Tatsächlich ist es Friedrich Adler gelungen, die Bedenken der Opposition zu zerstreuen und dem regierungsfreundlichen Flügel, der von Dr. Heller geführt wird, zum Siege zu verhelfen. Die 2. Internationale ist damit nur ihrer stets bewährten, geschichtlichen Praxis treu geblieben, die deutsche Sozialdemokratie in das Schlepptau der fremden Sozialdemokratien zu bringen. Durch diese Politik ist die reichsdeutsche Sozialdemokratie in ihrer außenpolitischen Einstellung vollständig von den Franzosen abhängig geworden, wie jetzt die sudetendeutsche Partei in das tschechische Fahrwasser einlenkt.

Diese Darstellung ist natürlich von A bis Z erstunken und erlogen. Das letzte liberale Klaschblatt ist mit seinen Kombinationen nicht so weit gegangen. Es blieb dem „Tag", der gar nichts weiß und gar nichts erfahren konnte, weil sich nichts Derartiges ereignet hat, vorbehalten, seine gemeingefährliche Phantasie in dieser Weise auszutoben.

Wir können der gleichermaßen albernen wie tückischen Verleumdung gegüber nur feststellen, daß Fritz Adler auf der Durchreise wenige Stunden in Prag verweilte und daß er — was in jeder Situation selbstverständlich, nach den Wahlen um so natürlicher ist — seine tschechischen und deutschen Freunde, so weit er sie zwischen zwei Zügen erreichen konnte, aufsuchte, daß aber überhaupt keine irgendwie offiziellen Besprechungen stattfanden. Das ist die Loyalität der Hakenkreuzler, das ist ihr Fair play gegenüber der Sozialdemokratie! Sie arbeiten mit Volldampf an der Stärkung jener Kräfte, die den alten Bürgerblock erneuern wollen. So lange dies und noch dazu mit solchen Fingomethoden geschieht, wird Herr Knirsch uns nicht glauben machen, daß ihm irgendetwas an einer Aenderung der innerstaatlichen Politik liegt!

167.000 sozialistische Stimmen in New-York.

Die bisher größte Zahl.

New York, 6. November. Die Bürgermeisterwahlen haben, wie bereits gemeldet, den erwarteten Sieg des bisherigen Bürgermeisters Jimmy Walker ergeben. Abgesehen von den gegen Mitternacht noch ausstehenden 121 Wahldistrikten erhielten: Walker rund 840.000, der Republikaner La Guardia 360.000, der Sozialist Thomas 167.000 und der frühere Polizeipräsident Enright 6000 Stimmen. Die bemerkenswerte Zunahme der sozialistischen Stimmen bildet die Sensation des Wahltages. Die bisher höchste Stimmenzahl von 145.000 hatte der sozialistische Kandidat Hillquit im Jahre 1917 erhalten.

Englischer Wink für Schober.

Henderson wird deutlich.

Die Vorkommnisse in Oesterreich waren Gegenstand von Anfragen, die zu Beginn der Montagsitzung des britischen Unterhauses an den Außenminister gerichtet wurden.

Das Mitglied des Parteivorstandes der Arbeiterpartei Latsan, lenkte die Aufmerksamkeit der Regierung insbesondere auf die Heimwehrerklärung vom 30. Oktober, die mit einem bewaffneten Vorgehen zum Zwecke der Durchsetzung gewisser Aenderungen in der österreichischen Verfassung droht. Beabsichtigt die britische Regierung, so fragt der Abgeordnete, irgendwelche Vorstellungen bei der österreichischen Regierung zum Zwecke des Schutzes britischer Interessen und der Aufrechterhaltung des Friedens in Zentraleuropa zu unternehmen.

Außenminister Henderson

antwortete wörtlich:

„Beide Parteigruppen erörtern gegenwärtig die Verfassungsfrage in der durch die parlamentarische Einrichtung gegebenen Weise und in einem diesen Institutionen entsprechenden Geiste. Die britische Regierung hofft aufs nachdrücklichste, daß die republikanischen Institutionen das Land in den Stand setzen werden, mit großer Beschleunigung zu normalen Verhältnissen zurückzukehren und die halbmilitärischen Organisationen zu entwaffnen, die den Fortschritt in Oesterreich und die Arbeit des Landes hemmen.

Jeder Zusammenbruch des parlamentarischen Regimes in Oesterreich und jeder Versuch, die schwebenden Probleme auf andere Weise zu töten, müßten die britische Regierung mit schwerer Besorgnis erfüllen, da damit die internationale Stabilisierung auf ernste Weise gefährdet würde."

Max von Baden gestorben.

Konstanz, 6. November. Prinz Max von Baden, der letzte kaiserliche Reichskanzler, ist heute um 5 Uhr 45 Minuten im 63. Lebensjahre gestorben.

*

Prinz Max von Baden wurde am 10. Juli 1867 in Baden-Baden geboren. Er studierte in Heidelberg und Freiburg Rechtswissenschaften und wurde zum Doktor juris promoviert. Er tat dann Militärdienst beim Garde-Kürassier-Regiment in Berlin, war später auch Kommandeur des Badischen Leib-Dragoner-Regimentes, nahm dann aber seit dem Jahre 1908 kein Kommando mehr an, vermutlich, weil schon damals seine Anschauungen mit dem in Deutschland herrschenden Regime nicht mehr ganz übereinstimmten. Um so regeren Anteil nahm er dafür an dem politischen Leben in Baden als Präsident der badischen Ersten Kammer. Als am 3. Oktober 1918 die große Umgestaltung im Reiche und in Preußen notwendig wurde, wurde er als Nachfolger des Grafen Hertling der achte Kanzler des alten Deutschen Reiches und gleichzeitig Ministerpräsident in Preußen, jedoch schon bald schlug ihm die Revolution vom 9. November 1918 das Heft aus der Hand. Prinz Max führte noch die Abdankung des Kaiser Wilhelm II. herbei und übergab das Amt des Reichskanzlers in die Hände des sozialdemokratischen Führers Ebert. Im Frühjahre 1927 ließ er „Erinnerungen und Dokumente" erscheinen, in denen er Rechenschaft über seine Rolle während der Kriegszeit gab.

Hugenberg strafgerichtlich verfolgt.

Berlin, 6. November. Der Generalstaatsanwalt hat auf Grund des Strafantrages des Reichsinnenministers bei dem Landgericht 1 in Berlin beantragt, die Genehmigung des Reichstages zur Strafverfolgung des Abgeordneten Dr. Hugenberg herbeizuführen.

Krawalle im sächsischen Landtag.

Berlin, 6. November. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des sächsischen Landtages, die sich erneut mit dem Gesetzentwurf der Regierung über die Aufhebung des 9. November als Revolutionsfeiertag beschäftigen sollte, kam es wiederum zu stürmischen Auseinandersetzungen. Der kommunistische Abgeordnete Upitz erhielt drei Ordnungsrufe und wurde vom Präsidenten aus dem Saale gewiesen. Da er nicht freiwillig ging, wurde er vom Präsidenten zunächst auf zehn Sitzungen ausgeschlossen. Auch dies hatte keinen Erfolg. Da der Abgeordnete sich trotz mehrmaliger Sitzungsunterbrechung beharrlich weigerte, den Saal zu verlassen, blieb dem Präsidenten, der ihn nicht mit Gewalt entfernen lassen wollte, nichts anderes übrig, als die Sitzung für beendet zu erklären.

Tagesneuigkeiten.

Deutsche Flugzeugkatastrophe in England.

Fünf Tote, zwei Schwerverletzte.

London, 6. November. Ein deutsches Verkehrsflugzeug, das den Flugplatz in Croydon um 9 Uhr 44 Minuten heute vormittags mit der Bestimmung Amsterdam-Berlin verlassen hatte, ist in der Nähe der Ortschaft Marden in der Grafschaft Kent in Flammen abgestürzt. Das Flugzeug hatte 4 Passagiere und 4 Mann Besatzung an Bord. Von unterrichteter Seite wird die Zahl der ums Leben gekommenen Personen auf fünf angegeben. Außerdem wurden nach dieser Darstellung zwei Personen schwer verletzt und zwar der Bordwart Ulrich und einer der vier englischen Passagiere. Getötet wurde der bekannte Flugkapitän Bruno Rodschinka, der Funker Niclas und drei Passagiere. Das verunglückte Flugzeug war eine große Junkersmaschine vom Typ G 24.

*

Im Nebel die Höhe überschätzt.

Ueber die Ursache des Unglücks wird gemeldet: Als das Verkehrsflugzeug Goldstone — etwa 30 km südlich von London — überflogen hatte, wurde die Sicht so schlecht, daß der Flugzeugführer den Rückflug antrat. Er mußte sich aber in der Höhe verrechnet haben, denn nach dem Anblick, den das Flugzeugwrack und eine Reihe von Bäumen am Unglücksort zu schließen, ist es gegen die Baumkronen eines Gehölzes geflogen und hat eine Furche in dieses Gehölz gerissen, bevor es brennend zu Boden fiel. Den Weg, den es dabei nahm, ist mit Trümmerstücken besät.

Krieg im Frieden.

Bei einer Handgranaten-Uebung lebensgefährlich verletzt.

Gestern gegen halb 5 Uhr nachmittags ereignete sich auf dem militärischen Uebungsplatz am Tafelberg ein Unglück. Die Frequentanten der Reserveoffiziersschule übten das Werfen von Handgranaten. Dabei wurde der Frequentant Franz Kolašek vom 7. Grenzregiment in Olmütz, infolge der Ungeschicklichkeit eines zweiten Frequentanten, von einer leeren Granate in den Kopf getroffen und erlitt dadurch lebensgefährliche Verletzungen. Kolašek ist ins Divisionsspital gebracht worden. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Ein Stück Kulturgeschichte.

Vor einem Bezirksgericht in Wien wurde die Alimentationsklage der 76jährigen Mutter des bekannten Schriftstellers und Schauspielers Egon Friedell gegen ihren Sohn verhandelt. Nach der Anklageschrift lebt die Mutter seit Jahren in größter Not. Sie sei von ihren beiden Söhnen bis zum Tode des Bruders von Egon Friedell auf Grund einer früheren Klage mit monatlich 20 bezw. 30 Schilling unterstützt worden. Im Gegensatz zu dieser vollkommen unzureichenden Unterstützung stehe das Einkommen Egon Friedells, der ledig sei und außer einer Gage von 1500 Mark monatlich aus seiner bereits in der zwölften Auflage erschienenen dreibändigen Kulturgeschichte mindestens 60.000 Schilling gezogen habe, wozu noch ein nicht unerhebliches Privatvermögen komme. Da alle Bitten um Erhöhung der Unterstützung vergeblich geblieben seien, klage die Antragstellerin auf eine monatliche Alimentation von 400 Schilling. „Ich stelle hiermit", so schließt der Klagesatz der Mutter, „der dreibändigen Kulturgeschichte meines Sohnes Dr. Egon Friedell ein Stückchen Kulturgeschichte auf einem einzigen Bogen Papier entgegen."

Der Rechtsanwalt des Beklagten erklärte im Namen des nicht erschienenen Egon Friedell, daß dieser nicht in der Lage sei, den Unterstützungssatz für seine Mutter zu erhöhen, die Mutter habe die Familie verlassen, als Friedell noch ein kleines Kind war, und sich seither nie mehr um ihre Kinder gekümmert. Als das Gericht Vertagung verkündete, bat die Klägerin um eine einstweilige Verfügung, da sie aller Geldmittel entblößt dastehe. Der Rechtsanwalt des Beklagten eröffnete der Klägerin, zu einer Zahlung von 100 Schilling aus eigener Tasche bereit zu sein, falls die Angelegenheit nicht böswillig in die Presse lanciert werde. Mit den Worten „Das ist ja eine Erpressung!" verließ die Klägerin darauf den Saal. Die Verhandlung wurde vertagt.

Der General

hat Remarque den Krieg erklärt, indem er ihn nach berühmten Mustern und durch vierjährige Erfahrung geistig gefestigt, verbot, weil das der Widerlegung einfachste Art ist. Er verbot ihn aus der Laune eines selbstherrlichen Dunkels heraus, kaltblütig, so wie er seinen Soldaten etwa den Besuch irgend eines Wirtshauses oder das Tragen irgend eines Abzeichens verboten hätte. Denn Remarque hat, trotz seines französischen Namens ein deutsches Buch geschrieben, dessen Inhalt der hohen Mission eines tschechischen Soldaten nicht gerecht wird und der General ist zu klug, um der Ueberzeugungskraft des Dienstreglements und pädagogischen Talentes seiner Unteroffiziere mehr zu vertrauen als unbedingt nötig. Zum Glück ist die Macht des Generals heute, 11 Jahre nach der Konjunktur von Eichenlaub und Lampas fast so beschränkt, wie die Lektüre der Soldaten und erstreckt sich nur noch solange über einen gewissen Teil der Bevölkerung, als dieser Teil der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, zu Schwert und buntem Rocke greift, um Knabenträume zu verwirklichen und des Generals Existenzberechtigung zu bestätigen.

Der General, dessen vornehmste Beschäftigung darin besteht, nichts zu tun, kam auf den Gedanken, zu denken und dem barocken Gewirr seltsamer geistiger Niederschläge entrang sich mit einem Male das denkwürdige Verbot. Und Machar, der einzige General, der nicht mehr General ist, weil das, was er dachte, Hand und Fuß hatte, schlug die Hände über dem ergrauten Kopfe zusammen und segnete das Fehlen seiner Lampas.

Was sollen denn die armen Soldaten lesen, wenn sie das Dienstreglement ausgelesen haben und zufällig nicht gerade zu Ehren des Generals fingierte Schlachten gewinnen? Der General, nicht um die Antwort verlegen — wann wäre ein General um eine Antwort verlegen, außer als Kandidat in der Kriegsschule — sagte weise: Was ihrem geistigen Horizonte angemessen ist, vor allem aber Bücher heimischer Autoren.

Schreit auf, heimische Autoren, laßt euch den Scheffel, den man über euer Licht stülpen will, nicht gefallen, geht der Sache auf den Grund, denn es handelt sich um eueren guten Ruf und fragt nach, ob Haseks Schwejk schon von allen Soldatenbüchereien erworben ist, vorausgesetzt natürlich, daß der kommandierende General ihn für die reifere Jugend der Rekruten geeignet findet. Denn diese Jugend, die bestenfalls mit dem Epitheton reifer bedacht werden kann, ist auf keinen Fall reif genug, um das zu lesen oder gar über das nachzudenken, wozu sie nach der hohen Auffassung des Generals von der Bestimmung des Menschen da ist, denn, wie die Jugend nun einmal ist, sie wäre gar im Stande, einem Schriftsteller mehr zu glauben als einem General und sich — bei diesem Gedanken sträuben sich selbst die rötesten Lampas — eine eigene Meinung zu bilden. Denn der Soldat ist nicht etwa da, um eine Meinung zu haben, sondern um seine Vorgesetzten zu grüßen, und, wenn das Vaterland ruft, freudigen Herzens... — aber das alles kann jederzeit im Dienstreglement und den vorgeschriebenen Liedern nachgelesen werden. Dazu ist der Soldat da und nicht um einen Remarque zu lesen, der den Krieg so zeichnete, wie er ihn dort sah, wo kein General zu sehen war.

Rhedo.

Explosion beim Tunnelbau.

Drei Arbeiter tot, zwei schwer verletzt.

Innsbruck, 6. November. Wie die Blätter erfahren, wurde gestern beim Zillertaler Kraftwerkbau im Zemmstollen beim Vortrieb eines neuen Bohrloches ein Stück einer in einem alten Bohrloch steckengebliebenen Dynamitpatrone angebohrt, die explodierte und dabei zwei Arbeiter tötete und drei schwer verletzte. Von den letzteren ist einer seinen Verletzungen erlegen.

Ein kommunistischer Stadtrat

mit einer Viertelmillion jährlich bestochen!

Berlin, 5. November. Der Erlaß eines Haftbefehls gegen die Stadträte Otto Gäbel und Gustav Degner, die beide der kommunistischen Partei angehörten, aber infolge der Sklarekaffäre ausgeschlossen worden sind, wird von einer Berliner Korrespondenz auf die bereits bekannte Entdeckung der Geheimkonten zurückgeführt, aus denen sich u. a. ergibt, daß Gäbel etwa 30.000 Mark im Jahre von den Sklareks erhalten hat, die nur als Bestechungsgelder bezeichnet werden können.

Klassenlotterie.

Prag, 6. November. Bei der heutigen Ziehung der Klassenlotterie wurden folgende Gewinne gezogen:

10.000 K: 28.210.

5000 K: 27.528, 53.073, 74.527, 89.731, 124.486, 147.586, 152.711, 154.566, 159.810, 170.838, 174.739.

2000 K: 581, 8677, 22.251, 23.704, 30.984, 32.351, 35.798, 35.855, 37.168, 37.172, 40.273, 45.894, 48.617, 50.900, 57.356, 58.207, 65.453, 66.506, 71.125, 72.027, 77.151, 90.010, 103.052, 117.451, 122.523, 122.677, 123.690, 125.257, 127.966, 132.915, 133.326, 136.571, 146.315, 155.388, 155.431, 156.231, 161.348, 172.105, 174.885.

1000 K: 2592, 7350, 16.566, 18.904, 19.121, 20.164, 22.822, 24.091, 25.450, 28.985, 29.070, 31.798, 36.252, 37.051, 39.317, 39.548, 39.634, 41.270, 44.212, 44.710, 47.169, 49.829, 51.192, 53.785, 55.431, 56.460, 56.557, 58.420, 61.004, 61.169, 63.205, 64.032, 70.052, 72.838, 74.067, 75.437, 80.150, 87.895, 88.049, 89.456, 91.418, 93.996, 95.192, 97.672, 98.328, 100.368, 101.444, 102.719, 104.428, 106.212, 109.847, 110.145, 111.315, 111.377, 111.731, 112.202, 114.484, 120.697, 122.204, 125.800, 127.865, 128.183, 131.319, 132.473, 136.864, 138.216, 141.185, 142.107, 144.095, 147.552, 149.689, 153.076, 159.904, 160.259, 164.293, 164.558, 166.497, 168.007, 171.997, 172.734, 172.896, 174.122, 174.608.

Die Katastrophe auf Guatemala.

Massentod, Obdachlosigkeit, vernichtete Ernte.

New York, 6. November. Associated Preß meldet aus Guatemala, daß der Vulkan Santa Maria seine Tätigkeit in verstärktem Maße fortsetze. Die Meldung, daß durch den kürzlichen großen Ausbruch 300 Personen umgekommen sind, wird bestätigt. Mehr als 200 Personen wurden schwer verletzt. Bis jetzt wurden erst 50 Leichen geborgen, da es nicht möglich ist, sich der heißen Lava zu nähern. Die Gemeinden Finoa und Patricinia wurden in den Nachtstunden von zwei Meter hohen Lavamassen so schnell überflutet, daß die gesamte Einwohnerschaft ums Leben kam.

Mexiko, 6. November. Der Guatemalische Geschäftsträger erhielt Berichte aus Guatemala, denen zufolge die Bewohner von Mazatenango, der Hauptstadt des Departementes Suchilepequez, am Samstag durch ein dumpfes unterirdisches Rollen aufgeschreckt wurden, dem ein Erdbeben und vulkanische Ausbrüche folgten. Ein Lavastrom ergoß sich über die ganze Gegend, zerstörte alles in seiner Bahn und überholte zahlreiche Flüchtlinge. Die gesamte Vulkanzone des Bezirkes von Suchilepequez ist mit Asche bedeckt, die stellenweise eine zwei Meter hohe Schicht bildet. Tausende von Menschen sind obdachlos. Die Kaffeernte und andere Ernten des Departementes sind vollständig vernichtet.

Brände.

Budapest, 6. November. Auf dem König Karl-Ring im Zentrum der Stadt steht seit heute vormittags 11 Uhr ein 6 Stock hohes Palais, in welchem sich seinerzeit der Klub der Tisza-Partei befand, in hellen Flammen. Der Brand entstand auf dem Dache des Hauses. An der Feuermauer des Palais wurden beim Ausbruch des Feuers Renovierungsarbeiten vorgenommen. Infolge des Feuers stürzte das Gerüst, auf dem die Arbeiter beschäftigt waren, auf die Straße und zerstörte die Leitung der elektrischen Straßenbahn. Weitere Einzelheiten liegen noch nicht vor.

*

Budapest, 6. November. Die in hellen Flammen stehenden Türme und die große Kuppel des brennenden Palais auf dem König Karl-Ring sind unter donnerähnlichem Getöse eingestürzt und auch aus den Fenstern der oberen Stockwerke züngeln rauchende Flammen hervor. Feuerwehr arbeitet an der Bewältigung des Brandes. Ein Feuerwehrmann wurde ins Spital gebracht. Es wird angenommen, daß der Brand durch Unvorsichtigkeit von Arbeitern entstanden ist.

*

Berlin, 6. November. In der vergangenen Nacht brach im Stadtteil Moabit in einem zweistöckigen Fabriksgebäude, in dem sich Automobilwerkstätten und eine Theatermalerei befanden, ein Brand aus, der schnell eine gewaltige Ausdehnung annahm und auch auf ein anliegendes einstöckiges Gebäude übergriff. Die beiden Gebäude sind vollständig ausgebrannt; es stehen nur noch die nackten Mauern. Der Schaden ist bedeutend. U. a. sind 30 Automobile teils verbrannt, teils durch Wasser bis zur Unbrauchbarkeit beschädigt worden.

Interessante Altertumsfunde. Die im September und Oktober l. J. auf dem Oberleiserberge bei Ernstbrunn in Niederösterreich abgeschlossenen Ausgrabungen führten zur Aufdeckung zweier keltischer Häuser aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert und der Nordmauer des Römischen Kastells. Weiter wurden wichtige Aufschlüsse über die Anlage eines Walles der keltisch-germanischen Ansiedelung in dieser Gegend gewonnen und schließlich fünf Gebäude aus den Jahren 120 bis 150 n. Ch. gefunden, deren Ziegel von der X. Legion und der I. aelischen Schützenkohorte hergestellt wurden. Die Funde gestatten einen Einblick in die römische Verwaltung des Landes nördlich der Donau.

Urteil im Prozeß Karl Kraus gegen Theodor Wolff. In der Privatklagesache des Herausgebers der „Fackel", Karl Kraus gegen den Chefredakteur des Berliner Tagblattes Theodor Wolff und der Widerklage Theodor Wolffs wegen Beleidigung wurde Theodor Wolff freigesprochen, während Karl Kraus zu 100 Mark Geldstrafe und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt wurde. In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß es Karl Kraus nicht gelungen sei, den Nachweis zu erbringen, daß Alfred Kerr seine Stellungnahme Reinhardt gegenüber geändert habe nach Uebernahme der Theaterkritik am „Berliner Tageblatt". Insbesondere sei nicht einwandfrei erwiesen, was der verstorbene Maxamilian Harden in dieser Angelegenheit kurz vor seinem Tode geäußert habe. Während Theodor Wolff in Wahrung seiner Interessen den Abwehrkampf geführt habe, seien die Angriffe Karl Kraus' formal und sachlich über das zulässige Maß hinausgegangen.

Warum Wohnungsnot? Wer glaubt, daß die Wohnungsnot eine Folge des Krieges sei, da im Kriege nicht gebaut, sondern die Männer zum Morden angehalten wurden, irrt sich nach christlicher Auffassung sehr, denn auf der heuer in Wien abgehaltenen katholisch-sozialen Tagung erklärte P. Wilhelm Schmidt in seinem Referate über „Kirche und Proletariat", die Oesterreicher hätten in der Vorkriegszeit mehr Kirchen bauen sollen, denn:

> Wien und Oesterreich wären damals reich genug gewesen, unserem Herrgott seine Häuser in Wien zu erbauen. Weil es nicht geschah oder längst nicht genügend geschah, deshalb ließ er über uns selbst diese entsetzliche Wohnungsnot kommen, die uns unsere eigenen Häuser nahm, entwertete und verfallen ließ.

Jetzt wissen wir also, warum es eine Wohnungsnot gibt: Weil keine Kirchen gebaut wurden, rächt sich jetzt der Herrgott und — darum heißt er der Allgütige.

Eine neue Schwangerschaftsdiagnose. Zur Feststellung der Schwangerschaft hatten vor einiger Zeit die beiden Forscher Prof. Dr. Zondek und Prof Dr. Aschheim eine neue Methode angegeben, welche sich auf dem Vorkommen eines bestimmten Stoffes im Urin aufbaute. Um die Angaben der Forscher zu prüfen, übersandte ihnen die Frauenklinik Berlin ohne Angabe irgendwelcher Krankheitszeichen von 48 Patientinnen Urinproben. Zondek und Aschheim sollten nun ohne die geringsten Kenntnisse der Patienten sagen, ob in den einzelnen Fällen wohl eine Schwangerschaft vorliege oder nicht. In 47 von den 48 Fällen trafen die Antworten das Richtige! In nur einem Fall war die Antwort falsch. Dabei ist von größter Wichtigkeit, daß auch bei allen Frühschwangerschaften die Untersuchung das richtige Ergebnis erbrachte, das immer einige Zeit später von den bestehenden Tatsachen bestätigt wurde. Wenn man bedenkt, mit welcher Sicherheit diese Probe ausgeführt werden kann, so kann die Entdeckung der beiden Forscher gar nicht hoch genug bewertet werden. Denn die Fehler von zwei Prozent, wie sie von Zondek und Aschheim auch schon früher angegeben wurden, sind so minimal, daß sie praktisch kaum ins Gewicht fallen.

Noch immer Haß. Auf dem Friedhof in Evere bei Brüssel haben die flämischen ehemaligen Kriegsteilnehmer an dem deutschen Kriegerdenkmal eine Blumenspende mit einer Schleife niedergelegt, auf der in flämischer und deutscher Sprache stand: „Die flämischen Kriegsteilnehmer den deutschen Brüdern." Dieses freundliche Gedenken ist das erste seit dem Kriege von belgischer Seite und ist sofort auf den Widerspruch der Friedhofsbesucher gestoßen. Einige alte Frauen drängten sich heran und versuchten, die Bänder zu zerstören. Da ihnen dies nicht gelang, zerknitterten sie die Schleife und zogen sie unter die Blumen. Eine junge deutsche Dame holte die Bänder wieder hervor und glättete sie. Sie wurde dabei von dem umstehenden Publikum mit „Boche" und anderen Ausdrücken beschimpft.

Seeräuber im Aegäischen Meer. In der Nähe der Insel Chios im türkischen Hoheitsbereich wurde ein türkisches Küstenfahrzeug von einem mit griechischen Seeräubern besetztes Motorboot überfallen. Nachdem Mannschaft und Passagiere ausgeplündert und die Schiffskassa geraubt worden war, fuhr das Motorboot davon. Das ist im Laufe von 14 Tagen der vierte Fall von Seeräuberei im Aegäischen Meer.

Fallschirmsprung aus 2500 Meter Höhe. Die Pilotin Schröter-Borescou sprang auf dem Flugplatz Leipzig-Mockau in 2500 Meter Höhe aus dem Flugzeug. Der Fallschirm trug die Pilotin, die damit für Frauen einen Rekord aufstellte, sicher zur Erde. Sie wurde ungefähr 6 Kilometer abgetrieben und landete außerhalb des Flugplatzes.

„Faust" mit Revolverschüssen. Bei einer „Faust"-Vorstellung im Nationaltheater in Sofia kam es während des Zweikampfes zwischen Faust und Valentin zu einer großen Panik. Man hörte plötzlich im Parterre Revolverschüsse krachen. Ein junger Mann hatte sich mehrere Kugeln in die Brust gejagt. Schwer verwundet zog er den Dolch, um sich zu töten. Auf dem Wege ins Spital starb er.

Eine dreigliedrige Räuberbande ist in die griechisch-katholische Kirche in Klein-Berezna (Bezirk Groß-Berezna) eingebrochen und entwendeten sämtliche Wertgegenstände. Bei einem zweiten Einbruch im Kloster des hl. Basilius fielen den Räubern verschiedene Wertgegenstände und Kleider in die Hände.

Der alte Galgotzy gestorben. In Wien ist Dienstag abends Feldzeugmeister Galgotzy, ein bekannter Militärist des alten Oesterreich, im Alter von 93 Jahren an Lungenentzündung gestorben.

Angaben über ehemalige Kriegsgefangene in Rußland. Das Archiv, das Angaben über das Schicksal der ehemaligen Kriegsgefangenen in Rußland enthält, wurde aus Moskau nach Wien überführt, wo es nach den einzelnen Nachfolgestaaten gesichtet werden wird. Anfragen, die nur auf Grund dieser Verzeichnisse beantwortet werden können, sind daher nicht mehr an die Vertretung der Tschechoslowakischen Republik in Moskau, sondern bis auf weiteres an das Generalkonsulat der ČSR. in Wien zu richten.

Die amtlichen Daten über die Wahlen in die Nationalversammlung. Montag, den 4. d. M. fand die Sitzung der Zentralwahlkommission statt, die das 2. und 3. Skrutinium vornahm und die Wahlergebnisse endgültig feststellte. Mittwoch, den 6. ds. veröffentlichte das Statistische Staatsamt diese Daten, ergänzt durch eine Reihe von Verhältniszahlen nach Wahlkreisen und politischen Parteien in Nr. 123 seiner „Mitteilungen". Sie dürften um so größeres Interesse finden, als das Statistische Staatsamt gleichzeitig auch Band 31 und Band 60 seines Quellenwerkes „Čsl. Statistik" in deutscher Sprache erscheinen läßt, in denen die Daten über die Wahlen in die Nationalversammlung vom Jahre 1925 und über die Wahlen in die Landesvertretungen vom Jahre 1928 wissenschaftlich verarbeitet sind, nachdem auch sie — wie die jetzigen Wahlen — eine kurze Darstellung in den „Mitteilungen" seinerzeit bereits erfahren hatten. Damit ist nun die Möglichkeit gegeben, die politische Entwicklung dieser Jahre an Hand der Daten dieser drei Wahlen auf durchaus verläßlicher Grundlage verfolgen zu können. Alle drei Veröffentlichungen sind in allen Buchhandlungen zu haben, die „Mitteilungen" kosten 1 K; Band 31 des Quellenwerkes 15 K, Band 60 10 K.

Automatische Sicherung der Bahnübergänge. An zwei Kreuzungen der Strecke Königswusterhausen—Storkow werden augenblicklich Versuche mit automatischen Blinkanlagen zur Sicherung der Bahnstrecke gemacht. Während die Warnungstafeln an den Bahnübergängen ein ungefähr 45 Mal in der Minute aufleuchtendes weißes Blinklicht zeigen, wenn kein Zug die Strecke passiert, leuchtet bei der Annäherung eines Zuges ein durch die Räder des Zuges automatisch in Tätigkeit gesetztes rotes Blinklicht auf, das bis zu 80 Signale in der Minute gibt und erst wieder ausgeschaltet wird, wenn das letzte Räderpaar den Uebergang passiert hat. Neben einem elektrischen Blinklicht macht man die Versuche auch mit einer Azetylenanlage, die aus über 4000 Liter fassenden Flaschen besteht und eine elektrische Oberleitung erspart. Auf der Strecke Schmöckwitz—Königswusterhausen probiert man außerdem eine mit der Inschrift „Zug kommt" versehene selbstleuchtende Winkeranlage aus, die sich andernorts schon besonders bei Bahnübergängen bewährt hat.

Nach 26 Jahren aus dem Zuchthaus entlassen. Im Jahre 1903 war der damals 22 Jahre alte Lumpensammler Theodor Weiglin, der als Sechzehnjähriger von seinen Eltern auf die Straße gejagt worden, weil er 50 Pfennig vernascht hatte, in Hamburg zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Zwischen Weiglin und einem Lotteriekollekteur war es damals zu einem Streit über den Preis der Lumpen gekommen, die er von dem Einnehmer gekauft hatte. In einer Aufwallung von Jähzorn schlug er den Kollekteur mit einem Beil nieder, rannte davon, schlich in den Abendstunden zurück und bearbeitete, da er glaubte, der Kollekteur zeige noch Anzeichen von Leben, sein Opfer nochmals mit der Axt. Weiglin hat sich im Zuchthaus stets tadelsfrei benommen. Fünf Jahre hat er als Zigarrenmacher, 13 Jahre als Buchbinder, drei Jahre als Klempner, außerdem als Hofarbeiter, Kalfaktor und Bademeister fungiert. Seit sieben Jahren ist er in der höchsten Stufe des Strafvollzuges. Im Jahre 1927 änderte man die lebenslängliche Zuchthausstrafe in eine vierzigjährige um. Jetzt nun endlich nachdem er 25 Jahre hinter den Gittern des Zuchthauses verbracht und sein 48. Lebensjahr vollendet hat, ist er mit einem Urlaub aus der Haft entlassen worden und wird auch nicht mehr in die Gefangenschaft zurückkehren brauchen, wenn er sich bewährt. Um ihm den Uebergang in die Freiheit zu erleichtern, hat die Hamburger Justizverwaltung ihn in einem Uebergangsheim untergebracht.

Vom Rundfunk.

Donnerstag.

Prag: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 Sendung nach Brünn und Preßburg) Konzert, 16.30—17.25 Kammermusik, 17.25 Deutsche Pressenachrichten, 17.30 Deutsche Sendung: Heinz Coraija, Berlin, Alte und moderne Marionettenkunst. — E. Popp, Prag, Die Frau und das Rundfunkgerät, 19.15—20.00 (Sendung nach Mähr.-Ostrau) Konzert. — **Brünn:** 11.30 Schallplattenmusik, 16.30 Konzert, 17.25 Deutsche Sendung: Pressenachrichten, Dr. Ouido Glück „Hasenoderie", 19.05 Konzert. — **Mähr.-Ostrau:** 11.30 Schallplattenmusik, 12.30 bis 13.30 Konzert, 16.30 Konzert, 17.30 Konzert. — **Preßburg:** 11.30 Schallplattenmusik, 18.30 Deutsche Pressenachrichten. — **Daventry:** 19.20 Orgelkonzert, 20.15 Kammermusik. — **London:** 20.45 Klavierkonzert, 21.00 Populäres Orchesterkonzert, 23.00 Balalaika-Konzert. — **Paris:** 21.00 Konzert, 22.15 Solistenkonzert. — **Berlin:** 18.05 Das Wunder einer Fahrt im Freiballon, 18.30 Unterhaltungsmusik, 20.30 Tiroler Volkskunst. — **Leipzig:** 19.00 „Die Erziehung als Gesellschaftsaufgabe", 19.30 Orchesterkonzert, 21.00 Menschheitsdämmerung. Der Krieg in Dokument, Bericht und Dichtung. — **Breslau:** 18.35 Himmelsbeobachtungen im November. — **München** 19.00 Sagen und Mundartdichtungen aus dem Sudetenland, 20.40 Symphoniekonzert. — **Hamburg:** 18.55 Uebertragung aus Bremen „Die Zauberflöte", Oper von Mozart. — **Frankfurt:** 18.50 Erich Mühsam: Die Freiheit als gesellschaftliches Prinzip, 19.30 Mandolinen-Konzert, 22.00 Gesangs-Konzert. — **Wien:** 18.15 Japanische Musik, 20.05 „Königskinder", Musikmärchen von E. Humperdinck. — **Zürich:** 19.35 Aus der psychotechnischen Praxis, 20.00 Symphonie „Aus der neuen Welt" von Dvorak. — **Bern:** 20.00—20.35 Lieder-Vorträge, 20.35—22.30 Symphoniekonzert. — **Basel:** 19.30—20.35 Vokal- und Instrumentalvorträge, 20.35 bis 22.30 Symphoniekonzert. — **Mailand:** 21.15—22.30 Kammermusik. — **Kopenhagen:** 20.15—22.15 Dänische Musik. — **Oslo:** 20.30 Konzert für Geige und Viola, 21.00 Liederkonzert, 22.00 Konzert. — **Hilversum:** 15.10—15.40 Konzert, 20.55 Konzert. — **Agram:** 19.30 Opernübertragung. — **Krakau:** 20.05 Konzert.

Freitag.

Prag: 11.15 Schallplattenmusik, 16.30 Konzert, 17.25 Deutsche Pressenachrichten, 17.30 Deutsche Sendung. — **Brünn:** 11.30 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 Konzert, 16.30 Konzert, 17.25 Deutsche Sendung: Deutsche Pressenachrichten, Fachlehrer Ant. Kappowski: Blindenerziehung, E. Gud, Opernsänger: Volks- und Studentenlieder, 20.15 Schallplattenmusik, 21.00—22.00 Konzert. — **Mähr.-Ostrau:** 11.30 Schallplattenmusik, 12.30 Konzert. — **Preßburg:** 11.30 Schallplattenmusik, 16.30—17.30 Unterhaltungsmusik, 19.30—22.00 Uebertragung aus dem Slowakischen Nationaltheater „Zwei Witwen", komische Oper von Smetana. — **Kaschau:** 17.10 Konzert. — **London:** 20.15 Konzert, 21.00 Symphoniekonzert. — **Paris:** 21.25 Konzert. — **Berlin:** 18.30 Violinvorträge, 19.05 Volkslieder, 20.00 Nordische Tänze und Lieder. — **Stuttgart:** 19.30 Volksliederquartett, 20.00 Konzert. — 21.00 Cellosonaten. — **Breslau:** 18.15 Das geistige Werden in Oberschlesien, 20.30 Konzert. — **München:** 19.00 Volkstümliches Konzert, 20.00 „Die Zigeunerin", musikalische Komödie von Peter J. Tschaikowsky. — **Hamburg:** 20.00 Volkstümliches Konzert. — **Königsberg:** 18.45 Jazz-Solisten, 20.00 Bläser-Quintett, 20.30 „SOS", „Krassin" rettet „Italia", Hörspiel von Friedrich Wolf. — **Frankfurt:** 18.30 Fortschritte in Wissenschaft und Technik, 19.30 Symphoniekonzert. — **Wien:** 18.30 Stunde der Volksgesundheit, 20.05 Liederstunde, 21.00 Bläserchor der Wiener Staatsoper. — **Zürich:** 19.20 Wie entstand unser Sonnen-Planetensystem? 20.00 „Das Rheingold", Vorspiel zur Trilogie „Der Ring des Nibelungen" von Richard Wagner. — **Bern:** 20.00 bis ca. 22.30 „Schwanda, der Dudelsackpfeifer", Oper von Weinberger. — **Mailand:** 20.30 Symphonisches Konzert. — **Kopenhagen:** 22.00 Kammermusik. — **Oslo:** 20.00 Konzert der Philharmonie. — **Hilversum:** 18.41 Konzert, 21.40—23.40 Orchesterkonzert. — **Agram:** 20.35 Konzert. — **Warschau:** 20.15 Symphonisches Konzert. — **Budapest:** 22.35 Orchesterkonzert.

Todesurteil für einen Siebzehnjährigen. In der Stadt Tulsa im Staate Oklahoma wurde ein 17jähriger Junge namens Ted Cole wegen eines Raubüberfalls zum Tode verurteilt. Cole hatte bei einem Raubüberfall mit vorgehaltenem Revolver 412 Dollar erbeutet, doch war bei dem Ueberfall kein Schuß abgegeben und niemand verletzt worden. Der Richter rechtfertigte das drakonische Urteil mit der Erklärung, wenn einer der Ueberfallenen auch nur die geringste Bewegung gemacht hätte, so wäre er niedergeschossen worden. Es sei nicht ratsam, zu warten, bis jemand getötet sei, bevor man Maßnahmen ergreife, um der Bedrohung durch solche Raubüberfälle entgegenzutreten.

Parzellen auf dem Monde. Ein reicher Bauer aus der Umgegend Warschaus ist Bauernfängern in die Hände gefallen, die ihm glaubhaft zu machen wußten, daß die Mondrakete bereits eine vollendete Tatsache sei. Das Konsortium hatte Pläne von Gold- und Diamantenfeldern auf dem Monde an der Hand, die parzelliert abgegeben werden konnten. Für eine Parzelle wurde der Preis von 1500 Dollar berechnet, und der Bauer schätzte sich glücklich, für diesen Preis eine Parzelle auf dem Monde als erster erwerben zu können. Vorläufig wird er sich allerdings damit begnügen müssen, in den Mond zu gucken

Der Kunstkenner. Mark Twain, der bekannte amerikanische Humorist, stattete dem großen englischen Maler Whistler einen Besuch ab und ließ sich bei dieser Gelegenheit auch das Atelier des Künstlers zeigen. Er trat an ein Bild heran, kniff die Augen zusammen und sagte: „Nicht übel, nicht übel, aber diese Wolke hier, sehen Sie, diesen Wolkenklotz hier, den würde ich wegschaffen ....“ „Um Himmelswillen!“ schrie Whistler, „fassen Sie doch nicht dran, das Bild ist doch noch nicht trocken!“ Mark Twain erwiderte kühl: „O, das macht nichts, ich habe ja Handschuhe an.“

Amerikanisches Liebesgeflüster.

Von Gerhard Schäke.

Ethel und Bill haben sich bei einem Weekend-Ausflug kennengelernt. Sie treffen sich eine Woche später wieder.

Ethel: Sie auch da?

Bill: Wie geht es Ihnen, Ethel?

Ethel: Gut, ich danke. Verbringen wir den Sonntag zusammen?

Bill: Das machen wir. Bleiben wir hier oder gehen wir an die See?

Ethel: Bleiben wir doch hier. Haben Sie gut gearbeitet?

Bill: Es macht sich. Gestern ein paar Scheine auf die Bank getragen; es sind tausend Dollar.

Ethel: Ich habe auch bald tausend.

Bill: Werden bald heiraten, wie?

Ethel: Ach, Bill, der Mann fehlt.

Bill: Wird schon werden. Sie sind verdammt hübsch.

Ethel: Wenn der Beruf nicht wäre. Seit zwei Jahren Telephonistin, das hat man satt.

Bill: Ich suche schon lange eine Frau —.

Ethel: Ach, wie interessant! Sie werden bald heiraten?

Bill: Wenn ich eine Frau habe, sofort.

Ethel: Ist das so schwer? Sie sehen doch tüchtig aus.

Bill: Daran fehlt's nicht. Gute Stellung, zweihundert im Monat, Vermögen und eine Erbschaft in Aussicht.

Ethel: Gute Erbschaft?

Bill: Tante in Salt Lake-City, siebzigtausend.

Ethel: Ganz nett. Ich bekomme viertausend als Mitgift.

Bill: Hübsch, in der Tat. Ich bin dreiundzwanzig.

Ethel: Ich neunzehn. Sie gefallen mir nicht schlecht, Bill.

Bill: Ich würde es mit Ihnen gern wagen, Ethel.

Ethel: Seien Sie vorsichtig, Bill.

Bill: Nein, nein, Ethel, ich spreche in vollem Ernst; hätten Sie Lust?

Ethel: Lust hätt' ich schon, Bill.

Bill: Was fehlt denn noch?

Ethel: Werden wir denn reichen?

Bill: Die Wohnung zweitausend, das Auto fünfhundert —

Ethel: Meine neue Garderobe, meine Ausstattung —

Bill: Da werden noch zweitausend draufgehen, wie?

Ethel: Das sind schon fünfeinhalb. Wie alt ist denn die Tante im Mormonenstaate?

Bill: Vierundsechzig.

Ethel: Vierundsechzig. Kerngesund?

Bill: Nicht mehr, es kann nicht mehr lange dauern, den letzten Charleston-Kursus hat sie abgesagt.

Ethel: Für Dienstboten reicht es wohl nicht?

Bill: Noch nicht.

Ethel: Machen wir eine Hochzeitsreise?

Bill: Nicht gleich. Ich stecke in ein paar großen Geschäften.

Ethel: Wird viel herausspringen?

Bill: Ein paar Tausender bleiben hoffentlich kleben.

Ethel: Es wird auch ohne Dienstboten vorläufig gehen, meinen Sie nicht?

Bill: Ach, ganz sicherlich. Was ist Ihr Herr Vater?

Ethel: Chefingenieur bei den Stahlwerken.

Bill: Gut. Sehr gut.

Ethel: Also du bist einverstanden?

Bill: Vollkommen, liebe Ethel, wir können uns gleich trauen lassen, wenn du willst.

Ethel: Schön, ich glaube, sie haben heute noch auf. Ist der Weg weit zum Bürgermeister?

Bill: Drei Minuten nur, Ethel.

Ethel: Also los!

Odol zeichnet sich vor allen anderen Mundreinigungsmitteln durch seine merkwürdige Eigenart aus,

die Mundhöhle nach dem Spülen gewissermaßen mit einer mikroskopisch dünnen, dabei aber dichten antiseptischen Schicht zu überziehen, die noch stundenlang nachwirkt. Diese Dauerwirkung besitzt kein anderes Präparat. Wer Odol täglich gebraucht, hat die Gewißheit, daß sein Mund sicher geschützt ist gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungsstoffe, die die Zähne zerstören. Odol ist wirklich gut.

Geologisches Wandern.

Von steinernen Tintenfischen, Höhlenbären und Mammuts.

Im landschaftlich schönen Bezirk Affoltern in der Schweiz findet der Wanderer an vielen Orten die Spuren der mächtigen Eisströme der Gletscherzeit. Er steigt über weitstreichende Moränen, er trifft auf Lehmlager mit ihren interessanten Pflanzeneinschlüssen, so z. B. bei Bonstetten und Kappel. Mitten im Felde ragt hie und da ein Block auf oder der Bauersmann hat ihre Steinfracht zu Haufen geworfen. Da liegen sie, in den Moränen sowohl wie auf den Steinhaufen, durcheinandergeworfen wie Unkraut von gestern und heute, die altersschweren Zeugen der Jahrmillionen, die Reliquien der Geschlechter aus den Nebeln der Vorzeit. Gleichgültig stapft der Fuß des Ausflüglers über sie hinweg oder stößt sie auf die Seite. Wenn aber in der Flucht der Tage einmal ein Menschenkind, dem Mutter Erde die Stirn geküßt hat, an einen Moränenanschnitt oder an einen solchen Haufen grauer, grüner, roter Feldsteine kommt, so öffnet sich vor ihm der Berg und der Stein und es schaut ergriffen in den Wunderraum der hundert Millionen und einer Nacht. Die Kristallschlösser der Vorzeit funkeln um den Erkennenden, er hört den Sang des Lebenschores vom ersten Raunen bis zu ihm herauf. Er sieht sich selbst den Schicksalsweg schreiten in allen Verzauberungen bis zum ersten Plasmatröpfchen in vorkambrischer Purpurnacht. Er hört das Brausen der unmeßbaren Zeitströme rückwärts bis zur Geburtsstunde unseres Sonnensystems. Da wird sein Herz so groß, daß es die Unendlichkeit umfaßt und doch auch erschauernd stille steht vor seinem eigenen Pochen. vor dem unbehelfenen Wurme, der sich unter dem schützenden Steine hervorringelt, vor dem lichthungrigen Graskeime am harten Wegrand. Aus den Tiefen der steinernen Gralsschüssel quillt zu ihm die Ahnung vom unschätzbaren und unersetzlichen Werte alles Lebens, strömt die Erkenntnis von der endlichen Gottwerdung aller Menschheit, die uns stärkt, das Leben auszuhalten und es zu vertiefen und zugleich auszuweiten durch die Mitwirkung und Hingabe an die Probleme des Tages. Sein Geist schaukelt auf den gewaltigen Wellen des Golfstromes des Lebens, der schon durch viele Erdepochen fließt. Er fliegt mit den begnadeten Formen empor bis zur Kammlinie ihrer mächtigsten Entfaltung und stürzt mit ihnen hinab in den Grund des hemmungslosen Unterganges. Unfaßbar Auf- und Niedergang, grandios als Weltphänomen. Er sieht die schlichten, anscheinend tragiklosen Linien jener Arten, die durch alle Zeiten sich fast unverändert durchschlichen, wie gewisse Seelilien und Muscheln. Warum erfaßte die einen Ordnungen ein rasender Wirbelwind der Differenzierung, welche Macht schmetterte mitten in den Festrausch hinein die Schaufel des Todes? Ewiges Geheimnis, wir möchten deinen faltenreichen Vorhang zurückziehen und stammeln: Veränderung der Lebensbedingungen; ein wenig tiefer: Eigenkräfte des Lebens. Wir suchen den Weg in die violett schimmernden Gewölbe der letzten Ursachen, aber kein Führer erscheint, um uns Auskunft zu geben auf die drängende Frage: Warum. wozu? Ewig hallt und widerhallt es: Warum, wozu? Ach, wir störrischen, ungeduldigen Eintagskinder, wie könnten wir der Mutter letztes Geheimnis erfahren, bevor wir selbst Mutter geworden sind? ....

Aber den Spuren deines Willens, Mutter Erde, nachzuforschen, ist freudvoll allein schon.

An der hohen Wand der Moränenkiesgrube, in der ich stehe, löst sich unter dem Strahl der Jänner-wintersonne ein grauer Stein und stürzt von einer Schar kleinerer Gefährten umgeben, herab. Feine, schön geschwungene Linien ziehen über den Stein. Es ist das Bruchstück der Schale eines Tintenfisches (Nautilus) aus der fernab liegenden Kreidezeit. Der Reußgletscher hat den Stein mit dem Abdruck aus der Gegend des Vierwaldstättersees auf seinem Rücken in den Zürichgau herabgetragen, zur Zeit. als hier die großen Mammute, die gefährlichen Höhlenbären lebten und der friernde, schwächliche Urmensch sich zitternd in den Höhlen verbarg. Eine Figur aus dem fünften Akte einer Weltperiode habe ich mit dem versteinerten Kreidenautilus in den Händen. Die Kreidezeit ist in der Geschichte der Erde und ihrer Bewohner gleichsam ein Weltentag, der mit Sonnenschein begann und mit Gewitter, Erdbeben und Todesröcheln schloß. Diesen Weltentag beherrschten die größten Giganten, die je über die Erde wanderten oder in den Meeren schwammen. In der Triaszeit hatten die Reptilien begonnen, zu zeigen, daß sie hoffnungsvolle Jünglinge seien und in raschem Anstieg erreichten sie die Herrschaft, die ihnen durch die nachfolgende Jura- und Kreidezeit unbestritten verblieb. Es rangen zwar neben ihnen die Tintenfische in der Form der Nautiliden, der Ammoniten und Belemniten um das Zepter, aber der Neid mochte sie plagen wie er wollte, sie mochten ihre Schalen zu 2 Metern im Durchmesser haltenden Rädern aufblähen oder meterlange Donnerkeile bilden und ihnen die seltsamsten Zerreißungen geben, sie mußten sich dennoch mit der Herrschaft zweiter Linie begnügen. Die Lebenskräfte aber wollten zeigen, daß, wenn auch die Erde Gebirge bis in die Wolken hinaufzupressen. mächtige Erdschollen unter die blaue Meeresfläche zu tauchen vermochte, sie auch imstande seien, solchen Zyklopenarbeiten ebenbürtige Geschöpfe beizugesellen. Sie schufen hernach die in der Triasperiode beginnende Drachenwelt der Echsen (Saurier), die im Jura und in der Kreide ihre fast unbegreifliche Mannigfaltigkeit und Größe erreichte. Wasser, Erde und Luft bevölkerten sie. Neben harmlosen Pflanzenfressern lauerten die scheußlichsten Räuber, die kaum eine perverse Phantasie zu ersinnen vermöchte. An Größe und Fruchtbarkeit suchte gewissermaßen eine Gattung die andere zu übertreffen. Volle 20 Meter maß der Brontosaurus von der Schnauze bis zum letzten Schwanzwirbel; aber er mußte sich von seinem Vetter, dem Atlantosaurus, beschämen lassen, der 30 Meter Erdgrund beschattete. Mit den Bäumen wollten diese größenwahnsinnigen, kraftüberschüssigen Kolosse sich ebenfalls messen, aber ihr Hochmut blieb bei der immerhin respektablen Höhe von ungefähr 12 Metern stecken. Doch ihr Entwicklungsfieber trieb sie zu immer grotesteren Einfällen. Neben den bis 9 Meter langen Torpedos der scheußlichen Schlangendrachen erfanden sie die 4 Meter langen, schwerfälligen Tanks gleichenden Schildkröten. Als Gegenstück zu diesen langweiligen Lebensklumpen schwebten 6 Meter klafternde Flugdrachen in die Luft. Wie erbärmlich nehmen sich neben diesen Ungeheuern die kaum rabengroßen echten Urvögel, die unscheinbaren Ursänger, aus! Wenn sich diese letzteren im Gefühle ihrer Ohnmacht vor den ihnen nachstellenden Raubreptilien verbargen. mochten sie wohl nicht ahnen, daß die Lebenswoge sie selbst in nicht allzuferner Zeit — geologisch aufgefaßt — zur Mittagshöhe tragen werde. Wie die sich ins immer Grandiosere schraubende kapitalistische Welt sich für die Ewigkeit hält, so mußte das zeugungs- und formengewaltige Reptiliengeschlecht sich für unüberwindlich halten. Aber das Gesetz des ewigen Wechsels aller Dinge überfiel es mitten im Brüllen und Toben der Lebensfust. Säa, die Erde, schlug an ihrer Harfe, bei deren Klängen die Erdteile wie klirrende Eisschollen auf- und niederwogen, das Sterbelied der Kreideriesen an. Neptun, der Flutenbeherrschende, erwachte davon. Seinen Dreizack warf er bald an diese, bald an jene Küste. Da tauchte ein Landgebiet um das andere in die schäumenden Fluten. Vulkane donnerten und warfen ihre Laven und Aschen verheerend weit herum. Die Lebenskraft der Gewaltigen sank wie das Barometer im Wetterumschlag. Die Gattungen und Arten lichteten sich. Nicht in der Zeit, die einem Menschenleben zwischen Geburt und Grab gesetzt ist, nicht in der Spanne, während der der Sand an der Weltenuhr seit der Geburt des Nazareners rinnt, sondern nach jenen Massen, die dem Kosmos ziemen. Langsam wurde es stiller. Die schönen Ammoniten betteten ihre Perlmutterschalen in den Schlamm, der Kampf und die Liebesspiele der großen und kleinen Drachen verstummten und ihre Knochen bleichten. auf eine späte Auferstehung in den Museen des Zwerges Mensch harrend, die leichten Flugdrachen stürzten müde aus der feuchten Luft in das Wellengrab. Erde und Meer wurden auf eine Weile stiller. Der Ozean legte sich wie eine schmiegsame Decke auf das Rätsel, das wir Kreidezeit nennen. Ein neuer Akt bereitete sich vor, darin die in die nachfolgende Tertiärzeit sich rettenden Säuger und die Blütenpflanzen die Heldenrolle übernehmen sollten.

Unfaßbarer Lebensrhythmus, den am Ende der Kreidezeit das weltweit hallende Requiem der Allmutter in den endlosen Schlummer geleitete und von dem ich in der zerbrochenen Versteinerung ein winziges Grabzeichen in Händen habe, wie unendlich klein und zerbrechlich stehe ich dir gegenüber, und doch warst auch du nichts anderes als das Zusammenspiel der Millionen von Arten, von Einzellebewesen, deren Herz nach Freude, Glück schlug und hastete wie das meinige. Ja, mein eigenes Herz schlug in irgendeiner verzauberten Form schon damals, denn der Lebensfunke, der in der Urzeit aufblitzte, mußte von einem Geschlecht dem anderen weitergegeben werden, damit du und ich. das tanzende Mücklein an der sonnenbeschienenen Kieswand vor mir, die schlanken Bergtannen dort drüben, diesen Sonnentag erleben können. Alles Lebendige ist blutsverwandt!

Verschiedene solcher Lebensrhythmen mit ihrem Aufgang und ihrem Niedersinken, wie die Kreidezeit einen zwar märchenhaften darstellt, bilden die Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. Wir wissen nicht genau, wieviele sich ablösten. In der Silur-, in der Kohlenepoche, in der Trias, während des größeren Zeitraumes der Kreide und zuletzt in der Tertiärzeit, schwingt die Flutwelle höhenwärts. Wie oft das Auf und Nieder früher schon wechselte, ist uns verborgen. Aber die ersten Spuren des Lebens, die uns drunten in den kambrischen und algonkischen Schichten aufbewahrt sind, tragen bereits teilweise das Gepräge alternder Tierwelten, trotzdem sie natürlich primitiv organisierte Lebensformen darstellen. Dort unten versinkt für uns die Lebensspur in undurchdringlicher Nacht. Wir stehen erwartungsvoll an jener Grenzlinie und flehen: nur einen Meilenstein weiter zurück! Aber die Stille ist die Antwort auf die Frage. Sind wir nicht undankbar. haben uns nicht Zufall und Gesetz so reiche Wegmarken bis dorthin bewahrt, daß noch viele Generationen nicht aus dem Entdecken und Staunen herauskommen werden?

Die Sonne sinkt hinter den Berg hinab. Graue Dämmerung fällt über die Landschaft. Im Süden leuchten die erstarrten Brandungswellen der Alpen in rosaroten und blauen Tinten. Wie lange noch, und ein neuer Lebensrhythmus löst den gegenwärtigen, den wir den menschlichen nennen können, ab? Wie lange noch, und neue Lebensformen stehen fragend oder schweigend an den versteinerten Ueberbleibseln unserer Weltepoche. Oder folgt nach uns auf Erden der ewige Winter, der Weltentod, und auf irgendeinem der jetzt über mir leuchtenden Nachtgestirne beginnt der Rhythmus aufs neue mit seinem Leid, mit seiner Freude, mit seinem endlichen Frieden?

Heinrich Bräm.

Die Tage unseres Lebens.

Von W. Woinoff.

SPD. Der Bürger N., der eben erst aus der Provinz nach Leningrad gekommen war, eben erst eine neue Stellung angetreten, eben erst „nach einem Inserat“ samt Frau und Kind ein Zimmer bezogen hatte, war zu Tode erschöpft. Sein Tag begann auf diese Weise:

Der gelbsüchtige, stoppelbärtige Wohnungsinhaber mit einer schwarzen Binde auf der geschwollenen Backe und mit Wattebüscheln in den Ohren trat heraus und fragte leise, während er mit trüben, aber durchdringenden Blicken auf N.'s Nasenwurzel starrte: „Name, Vorname, Vatersname?“

Der Bürger N. gab Auskunft. „So,“ nickte kurz der Wohnungsinhaber. „Gebürtig aus?“ und fügte zungenschnell, nach kurzer Pause, hinzu: „Geburts- und Meldungsort genau angeben!“ Und dann: „Parteizugehörigkeit? Von welchem Jahre an, Nummer der Parteilegitimation?“

„Parteilos!“, seufzte der arme N. bitter auf und senkte verschämt und schuldbewußt die Augen zu Boden.

„Von welchem Jahre an?“

Da begriff N. mit einem Male, daß diese Einzelheiten den Mann mit der Binde und der Watte in den Ohren gar nicht interessierten. Er schleuderte wahrscheinlich diese Fragen von sich, pflichtgemäß, wie ein Automat, dessen Knopf angedrückt worden war.

Nachdem N. vierunddreißig Fragen beantwortet hatte, begab er sich mit Frau und Kind zur Konsultation.

„Name, Vorname, Vatersname des Kindes? Ist es ledig, verheiratet; wie viele Familienmitglieder erhält es? Hat es einen Bauernanteil? Wie groß? Militärpflichtig?“ — Schlag auf Schlag folgten die knappen, lakonischen Fragen. Anderthalb Stunden lang beantworteten N. und seine Frau die einzelnen Punkte der Enquete, um sich dann mit einem Erlaubnisschein für einen halben Liter Milch anzustellen.

„Name, Vorname, Vatersname des Säuglings?“

„Wieso? — noch einmal?“

„Was heißt: noch einmal? Sie wollen doch Milch für das Kind haben. Da müssen Sie sich eben die Mühe nehmen, das Formular auszufüllen. Schulbildung? Sprachenkenntnisse? Seit wann selbständig?

In seinem Amte stand N. lange vor einem bleichen jungen Menschen in der Personalabteilung und bemühte sich vergebens. seine abgequälten Ohren auf die Frage zu konzentrieren: Verwandte im Ausland? Beschäftigung der verstorbenen Eltern vor und nach dem Jahre 1917?

Stille. Unheimliche Stille. Zwölf Uhr nachts. Im Zimmer liegen Kisten, Bündel, Koffer umher. Neben dem Korb, in dem der Säugling liegt, kauert die zu Tode gemarterte junge Frau. Mitunter fährt sie aus dem Schlaf empor und flüstert ohne Zusammenhang: „Private . . . Verheiratet . . . Zweiunddreißig Jahre . . .“

N. läßt den Kopf in die Hände sinken. Er sehnt sich nach Stille, nach völliger Stille, nach Grabesruhe, von keinem Menschenwort gestört.

In der Zimmerecke steht ein vom Wohnungsinhaber noch nicht weggeräumter großer Vogelkäfig. Dort tritt hinter einem leichten Vorhang ein mächtiger Papagei von einem Fuß auf den andern. Eine Empfindung lichter, sanfter Wärme umfängt plötzlich die Seele des müden Mannes. Er nähert sich dem Käfig, blickt lange, lange in die unbewegten Augen des schlaftrunkenen Vogels und flüstert schamhaft: „Tierchen! Liebes Tierchen!“ Der Papagei wendet langsam seinen schönen, stolzen Kopf, schaut ihn eine Weile an, und öffnet träge den Schnabel: „Beschäftigung der Großmutter vor der Revolution?“ . . .

Die Stimme des Vogels ist trocken und klar. Seine Augen glitzern gläsern.

(Deutsch von S. Borissoff.)

Kleine Chronik.

Drahtlose Mitteilungen über ultraviolette Strahlen. In New York wurde jüngst ein neues Verfahren mit Hilfe ultravioletter Strahlen vorgeführt, bei dem gleichzeitig das Bild und die Stimme einer Person über eine nicht unbeträchtliche Entfernung übertragen werden konnten. Der Erfinder Paul A. Kober konnte damit beweisen, daß man mit ultravioletten Strahlen ebenso gut wie mit Radiowellen telephonieren kann. Vorläufig ist es mit diesem System nur möglich, rund 40 Kilometer zu überbrücken. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß das Verfahren schon in der nächsten Zeit wesentlich verbessert werden kann und daß wahrscheinlich zahlreiche amerikanische Städte dazu übergehen werden, von hohen Gebäuden herab lokale Fernseh- und Rundfunksendungen zu geben. Besonders hervorzuheben ist, daß diese neue Methode eine Geheimhaltung des Telephonverkehrs ermöglicht. Tatsächlich können mittels dieser ultravioletten Strahlen zwei Stationen fortwährend miteinander sprechen, ohne daß das Gespräch, wie etwa bei den Radiowellen, abgelauscht werden kann.

Der gefährliche Hundename. Kürzlich standen die Besitzer eines türkischen Filmvertriebs in Konstantinopel wegen Beschimpfung des Türkentums vor dem Richter. Die „Uebeltäter" hatten an verschiedene Konstantinopler Lichtspieltheater einen Abenteurerfilm verliehen, in dem u. a. auch ein Hund namens Türk über die Leinwand läuft, ohne im übrigen eine Rolle zu spielen. Obwohl die Angeklagten nachweisen konnten, daß nicht sie, sondern der Filmverlag dem Flimmerhund den Namen „Türk" gegeben hatte, wurden sie verurteilt. In der Urteilsbegründung heißt es, daß der Vergleich eines Volkes mit einer Hunderasse, wie er durch die Benennung eines Hundes mit einem Völkernamen gegeben sei, eine Beschimpfung des betreffenden Volkes darstelle.

Das älteste Spielzeug der Welt. Bei den Ausgrabungen, die der englische Archäologe Winholt in der Gegend von Tonbridge in England seit Jahren leitet, fand man dieser Tage auch ein Spielzeug, das auf ein Alter von etwa viertausend Jahren zurückblicken kann. Der wissenschaftlich wertvolle Fund wurde in einem Graben entdeckt, in dem man gleichzeitig fossile Reste aus der Periode des Eisenzeitalters fand. Das Spielzeug stellt eine kleine Miniaturwaffe dar, einen sogenannten Sifex, der nach der Ueberzeugung britischer Altertumsforscher etwa zweitausend Jahre vor Christi Geburt hergestellt wurde. Nach der Meinung des Archäologen Winholt benutzten die Kinder der britischen Vorfahren diese Art von Spielzeugen, um .... Soldaten zu spielen, oder — und diese Annahme liegt wohl noch näher — um das Spalten von Steinen oder Holz nach der Anweisung ihrer Eltern zu erlernen. Am Fundorte dieses ältesten Spielzeuges der Welt entdeckte man auch die Mauern einer gewaltigen Festung, die ebenfalls aus einer viertausend Jahre zurückliegenden Zeit stammen sollen. Man nimmt an, daß in dieser prähistorischen Epoche eine Straße von der Mündung der Themse nach Kent führte, an der diese Festung gelegen hat. Weitere Nachforschungen sollen darüber Gewißheit schaffen.

Vorträge.

Ueber die soziale Bedeutung der Berufskrankheiten und ihre Verhütung spricht Donnerstag, den 7. d., um halb 8 Uhr abends im Sozialinstitut der Tschechoslowakischen Republik der Professor der deutschen Universität Dr. Julius Löwy. Ort: Prag 2, Palackyplatz 4. Eintritt frei.

Kunst und Wissen.

Die Zensur in Rußland. Eine Sonderkommission, die von dem Direktorium der Schönen Künste in Rußland eingesetzt wurde, hat eine Liste von Opern aufgestellt, deren Aufführung im Gebiete der Sowjetunion künftighin verboten sein wird. Man sollte es nicht für möglich halten, daß Werke wie Othello, La Traviata, Aida, Madame Butterfly, Hoffmanns Erzählungen und andere mehr auf dieser schwarzen Liste zu finden sind. Andererseits machen sich die russischen Zeitungen über den „Faust" lustig und veröffentlichen folgendes offizielle Textbuch, das auch in der Staatsoper an das Publikum verteilt wird: Faust hat von Mephisto Jugend und Reichtum erhalten. Mit Hilfe von schönen Geschenken und eleganten Toiletten verführt Faust das kleine arme bürgerliche Mädchen, Margarethe, deren Bruder Valentin herbeieilt, um sein Vaterland gegen die Feinde zu verteidigen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, halb 8 Uhr (29—1): „Der arme Jonathan". Freitag, halb 8 Uhr (30—2): „Fidelio". Samstag, halb 8 Uhr (Seriensprung 32—4): Premiere: „Major Barbara". Sonntag, halb 3 Uhr: **Arbeitervorstellung: „Der arme Jonathan";** halb 8 Uhr (31—3): „König für einen Tag". Montag, halb 8 Uhr (33—1): „Der Schwierige".

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Weekend im Paradies". Freitag: Kulturverbandsfreunde: „Perle von Chicago". Samstag: Premiere: „Sechseroperette". Sonntag, 3 Uhr: „Grandhotel"; halb 8 Uhr: Premiere: „Meine liebe dumme Mama". Montag (Bankbeamten 1): „Die Magdal's Herrin", „Der getreue Musikmeister".

Turnen und Sport.

Internationales Schwimmeeting in Prag

Am 11. November veranstaltet die Schwimmsektion der DTJC. in Prag in dem Hallenbad der Bezirks-Krankenversicherungsanstalt, Klimentska ul., um 8 Uhr abends ein Schwimmeeting, an dem u. a. als internationaler Gast der Leipziger Arbeiter-Schwimmverein teilnimmt. Im Rahmen der Schwimmwettkämpfe findet ein Wasserballspiel Leipzig—Prag statt. Vorverkaufskarten sind beim Gen. Kurt Schrader, Gec., Fügnerovo nam. 4, sowie selbstverständlich an der Abendkassa erhältlich.

Die Parteigenossen und Genossinnen werden ersucht, das Schwimmeeting zu besuchen und gleichzeitig auch aufmerksam gemacht, daß unser Arbeiter-Turnverein jeden Mittwoch in diesem Hallenbade gemeinsam mit den tschechischen Genossen seine Schwimmabende abhält, wo Nichtschwimmer und Schwimmer auf ihren Kosten kommen. U. a. wird Nichtschwimmern kostenlos Schwimmunterricht erteilt.

So wird es gemacht!

Auf der am 27. Oktober stattgefundenen Vereinsvorständekonferenz des hallischen Bezirkes im Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands schilderte der Bezirksvertreter Rasch den Werdegang seines Ausschlusses aus der KPD., der außerordentlich kennzeichnend dafür ist, wie die kommunistische Partei von ihren Mitgliedern strikte Durchführung der Parteilinie im Arbeitersport fordert.

Rasch führte aus:

„Ich wurde zu einer Funktionärsitzung der KPD. eingeladen, da ich Funktionär dieser Partei war. Ich ging hin. Als ich hereinkam, waren dort zu 90 Prozent ausgeschlossene Sportler da. Man stellte mir die Frage: „Bist du gewillt, innerhalb des Bezirks die Linie der KPD. durchzusetzen?" Da habe ich gesagt, das kann ich nicht, das könnt ihr nicht, und das können tausend andere nicht. Ich kann wohl innerhalb unserer Organisation für den Gedanken der Partei oder nach unseren Richtlinien oder nach meiner Auffassung agitieren oder sprechen für unsere Sache, aber die Linie der Partei, die Politik der Partei innerhalb dieser Organisation durchzuführen, ist mir und allen anderen unmöglich. Wenn ich das tue, schmeißt man mich morgen aus dem Bund. Da hat man geantwortet: „Ja, das wollen wir gerade!" Genossen, das mache ich nicht mit! Ich bin Kommunist und bleibe Kommunist, aber die Politik der KPD. führe ich in unserer Sportorganisation nicht durch. Man hat mich dann aufgefordert, mein Mandat als Bezirksvertreter niederzulegen. Das Mandat lege ich nicht nieder, denn ich habe es vom Bezirkstag, nicht von der KPD. Dem Bezirkstag stelle ich das Mandat zur Verfügung. Ich habe ihnen gesagt, schmeißt mich heraus, dazu habt ihr die Macht, aber nicht das Recht. Ihr könnt mir keine unehrliche Handlungsweise nachweisen. Macht mir es erst nach, leistet erst die Kleinarbeit. Ihr seid keine Sportler, ihr seid hergekommen, habt vom Sport keine Ahnung. Der Agitprop-Leiter Schliepe hat dann erklärt, Rasch verweigert, die Linie der Partei durchzuführen, ich stelle den Antrag, daß er ausgeschlossen wird. So wurde in der Funktionärsitzung der KPD. beschlossen, und nach drei Tagen stand es in der Zeitung, der Schädling Rasch ist aus der KPD. ausgeschlossen . . ."

Deutschlands Radsportschau. Unter diesem Titel hat der Deutsche Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität" einen kleinen Film herstellen lassen, der 20 Minuten läuft und einen Ueberblick gibt über den riesigen und interessanten Sportbetrieb und die vorzüglichen Einrichtungen des Bundes für seine Mitglieder.

Aus der Partei.

Die sozialdemokratische Studentengruppe macht aufmerksam, daß jeden Dienstag und Freitag nachmittags von 5 bis 6 Uhr im „Verein deutscher Arbeiter" (Prag II., Smečky 27) Sprechstunden abgehalten werden, in der jedwede Auskunft gegeben und Anmeldungen entgegengenommen werden. Es werden alle gebeten, von dieser neuen Einrichtung Gebrauch zu machen.

Literatur.

„Caesar." Roman von Mirko Jelusich. 500 Seiten. F. G. Speidelsche Verlagsbuchhandlung Nachfolger, Wien und Leipzig. (Brosch. RM. 5.—, Ganzl. RM. 8.—.) Dieser große Roman schildert in lebendiger packender Art das Leben Caesars. Wir lernen im ersten Teil die Zukunftsträume des Knaben kennen, die Charakterfestigkeit des Jünglings, in dessen Weitblick sich schon der künftige Staatsmann verrät, gegenüber dem allmächtigen Diktator Sulla, seinen durch keine Mühsale und Rückschläge zu behindernten Aufstieg über Trägheit, Unverständnis und Neid von Freund und Feind; wir beobachten ihn als Volksführer, sehen ihn die stärksten Mächte Roms: Crassus, das Geld, und Pompeius, das Schwert, trotz ihres Widerstreites vereinigen, um sie zu Staffeln seiner immer höher strebenden Größe zu machen, erleben mit ihm die Katastrophe des Catilina, aber auch seine Ueberwindung der Regentschaft des Senats und dessen Exponenten Cicero, die seine Herrschaft mit verzweifelter Wut bekämpfen. Der zweite Teil schildert den bedeutsamsten Kolonialkrieg des Altertums, die Eroberung des schon halb germanisierten Gallien, dessen durch Caesar erfolgte Einfügung ins römische Staatengebäude nicht nur auf Jahrhunderte hinaus die germanische Invasion behinderte, sondern letzten Endes auch die Ursache des tiefgreifenden Gegensatzes zwischen dem deutschen und dem französischen Volke — und damit auch aller Kriege zwischen beiden Nationen (den Weltkrieg eingeschlossen) wurde. Im dritten Teil wird Caesars gewaltiger, nun auch mit der Waffe geführter Kampf gegen den Senat und gegen Pompeius, den nach Crassus' Tode die Adelspartei an sich zu locken wußte und sein endlicher Sieg geschildert. Wir sehen den großen Reformator nach seinen Plänen das Reich neu einrichten, bis er in der letzten Erkenntnis, daß nicht Gewalt, sondern nur Liebe die Wunden dieser Welt heilen kann, das geordnete Reich sich selbst überläßt. Mit Caesars Todesgang endet das Buch. Das Werk ist geeignet, entgegen vielen Irrtümern uns ein richtiges Bild des römischen Imperiums zu geben, das bisher durch überflüssig dekoratives Beiwerk verschleierte Ewigmenschliche jener nur scheinbar fernliegenden Zeit zu entschleiern und so eine Brücke zu schlagen zwischen unserer lebensvollen Gegenwart und den längst entschwundenen Tagen der Vorzeit.

Genossen! Genossinnen!

In
jeder Betriebsversammlung,
jeder Gewerkschaftsversammlung,
jeder Genossenschaftsversammlung,
jeder Wählerversammlung,
jeder Frauenversammlung,
jeder politischen Versammlung,
jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die

sozialdemokratische Parteipresse

intensivste Werbearbeit leisten

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.
Chefredakteur: Wilhelm Nießner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr Emil Strauß. Prag.
Druck: Rota A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik. Prag.
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1928 bewilligt.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung

sämtlicher Drucksorten

Nordböhmische Druck- u. Verlags-Anstalt

Gärtner & Co., Bodenbach a. E.

G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postsparkassa Nr. 127.863.

Ein Einbruch.

Von **Klara Knobloch.**

Die alte Treppe knarrte. Vorsichtig stieg der Mann in dunkelgrauem Jackettanzug und blauer Mütze die letzten Stufen hinauf und blieb einen Augenblick lauschend vor der Tür im rechten Treppenwinkel stehen. Er mußte ganz dicht davortreten, um die Aufschrift auf der mit Reißnägeln befestigten Visitenkarte zu entziffern, denn es war trotz dem noch immer hellen Tageslicht ziemlich dunkel in diesem Treppenwinkel.

Franz Bachl
Musiker

Der Mann war am Ziel. Zögernd lauschte er noch einen Augenblick und zog dann einen Gegenstand aus der Tasche, mit dem er geräuschlos und geschickt die Tür öffnete. Er trat ein und schloß die Tür hinter sich ebenso geräuschlos, wie er sie soeben geöffnet hatte. Ein rascher Blick flog über die ärmliche Zimmereinrichtung, und die Augen des Eingetretenen weiteten sich in sichtlichem Erstaunen.

Es war ein schmales Zimmer mit einem Fenster, das auf ein Meer von Dächern und Türmen hinausging. Wenn die Aussicht auf dieses Häusermeer auch nicht gerade erbaulich war, so ging doch der Blick ungehindert darüber hinweg in den weiten, wolkenlosen Frühlingshimmel hinein, und die untergehende Sonne warf ihre letzten Strahlen lächelnd in das niedrige Fenster mit den weißen Vorhängen und schien liebevoll auf jedem Gegenstand des Zimmers zu ruhen. Da stand gleich hinter der Tür rechts ein braungestrichenes Bett mit dunkelroter, gewürfelter Bettdecke. Der Raum vom Bett bis zum Fenster war von einem ehemals weißlackierten eisernen Waschtisch ausgefüllt, auf dem außer der Waschschüssel mit dem Sprung quer durch und dem Wasserkrug ohne Henkel die verschiedensten Gebrauchsgegenstände in wüstem Durcheinander aufgehäuft lagen: ein abgedankter Schnürsenkel neben der Zahnbürste, ein paar Kragenknöpfe, ein Wasserglas, eine Schachtel Schuhwichse, Kamm und Bürste, eine halbe Semmel, ein Kleiderbügel, eine Handbürste, eine Schere, Seife, Zigarrenstummel, ein Notizbuch, Hosenknöpfe und anderes mehr. Dem Bett gegenüber stand ein altertümlich aussehender, stark abgenutzter Damenschreibtisch von undefinierbarer Farbe, der allem Anschein nach gleichzeitig als Schreibtisch, Büffet und Komode diente, so viel man auf den ersten Blick in seine viertel-, halb- und dreiviertel geöffneten Fächer wahrnehmen konnte. Neben diesem Schreibtisch aber, den Raum bis zum Fenster hin einnehmend, stand ein stattliches Klavier von gediegenem Aussehen, das sich inmitten all der Dürftigkeit, des Plunders, wie ein vornehmer Besuch im Armenhaus ausnahm. Es schien auch wie ein vornehmer Gast behandelt zu werden, denn von der allgemein im Zimmer herrschenden Unordnung war hier keine Spur zu entdecken. Etliche Bücher und einige ansehnliche Notenstöße waren in mustergültiger Ordnung darauf aufgeschichtet; dieser Winkel schien sich einer ganz besonders liebevollen Sorgfalt seines Herrn zu erfreuen.

Der Mann in dunkelgrauem Jackettanzug und blauer Mütze hatte sein Kennerauge prüfend über den kleinen Raum mit seiner wunderlichen Einrichtung gleiten lassen und stand noch immer auf demselben Fleck. Er schien unschlüssig zu sein. Er zog seine Uhr und betrachtete eine Weile nachdenklich das emsige Werk der Zeiger, als berechnete er irgend etwas im Stillen. Dann, nach einem abermaligen kurzen Blick auf alles umher, schien er einen Entschluß gefaßt zu haben.

Der Mann in dunkelgrauem Jackettanzug und blauer Mütze hatte sein Kennerauge prüfend Bett mit der rotgewürfelten Decke. —

Die enge Stube mit dem weiten Blick gerade in den wolkenlosen Frühlingshimmel hinein lag wieder in tiefer Ruh im letzten Scheine der untergehenden Sonne und sah so harmlos aus, wie die Stube eines musizierenden Junggesellen nur aussehen kann.

*

Es dämmerte. Das kleine Zimmer lag noch immer so ruhig wie vorher; geduldig schien es auf seinen Herrn zu warten, als wenn es seit Ewigkeit schon an sein unregelmäßiges Kommen und Gehen gewöhnt sei. Im ganzen Hause war kein Laut zu hören. Die Zeit schien stille zu stehen.

Plötzlich hörte man die alte Treppe unter einem behendigen Tritt ächzen. Langsam kam jemand heraufgestiegen, Schritt für Schritt, Stufe um Stufe, vom rhythmischen Knarren der Treppe begleitet. Es kam näher und näher und hielt endlich vor der Tür des Musikers Franz Bachl an. Ein Schlüssel wurde im Schloß umgedreht, und die Tür ging auf.

Es war gerade noch hell genug im Zimmer, daß der Mann unter dem Bett den Eintretenden betrachten konnte, d. h. ihn selbst nicht ganz, sondern nur das Wenige von ihm, was er von seinem ebenso unbequemen, wie zum Beobachten ungeeigneten Platz aus betrachten konnte.

Was der Mann von seinem Versteck aus erblickte, war nicht viel, aber es genügte, ihn wiederum in sichtliches Erstaunen zu versetzen.

In den gutmütigen Harmonikafalten zweier Hosenbeine steckten zwei derbe, ehrliche Stiefel. Einer der Schnürsenkel hatte sich eigenwillig aus der ihm von seinem Herrn angewiesenen Lage entfernt und hing neckisch unter dem ausgefranzten Hosenbein über den Stiefel herab, der einen fast ebenso rührend harmonischen Faltenwurf aufwies wie die Hose selbst.

Die Füße kamen näher und standen einen Augenblick vor dem Bett still, sie waren dem Manne darunter so nahe, daß er sie hätte greifen können. Wie der Damenschreibtisch gegenüber, so schien auch das Bett vielseitig ausgenutzt zu werden; augenblicklich diente es als Sofa: Der Eingetretene hatte sich mit einem langen Seufzer auf der rotgewürfelten Bettdecke niedergelassen. Es wunderte den Mann unter dem Bett nicht, daß die Bettstelle voller Mitgefühl mit ihrem Herrn schmerzlich ächzte und an allen Gliedern erbebte, denn er selbst mußte einen Seufzer des Mitgefühls gewaltsam unterdrücken: die Füße vor dem Bett hatten es ihm angetan. Wie kindlich gutmütig, wie hilflos sie dastanden! Die Füße sahen so betrübt aus.

„Da, Bursche!" rief der eben Angekommene plötzlich aus und sprang mit einem Satz in die Höhe.

Der Einbrecher zuckte in heftigem Schreck zusammen und streckte schon die Hand aus, die Beine da vor ihm blitzschnell zu packen, um den Mann, der ihn auf unerklärliche Weise entdeckt zu haben schien, zu Falle zu bringen. Doch da fuhr der andere zum Glück fort:

„Wärst du jetzt net mit heiler Haut in Moskau, die Knochen wollt i dir im Leibe zerwurzeln! Himmelherrgottsakermentkreuzzürken no amol!"

Dann, nach diesem kräftigen Fluch mit zusammengebissenen Zähnen, der ihm Erleichterung verschafft zu haben schien, fuhr er ruhiger fort:

„Auf a warm's Nachtmahl und a guat's Glas Bier wird's freili net mehr langen. Eß mer halt das Rampferl Brot und das Zipferl Wurscht im Kastl."

(Schluß folgt.)